

DIE DORISCHE KNABENLIEBE IHRE ETHIK UND IHRE IDEE

Die Knabenliebe ist eine der auffallendsten Eigenthümlichkeiten der älteren griechischen Cultur. Ganz ehrlich und unumwunden wird das kaum ausgesprochen, aber niemand wird's leugnen. Um so mehr muss man sich billig wundern, wie unsicher die Stellung der Forscher zu ihr ist. Noch ist nicht einmal das Material gesichtet, noch ist nicht versucht, die Päderastie als staatliche Institution der Dorer in ihren Formen zu zeichnen, in ihrem Wesen zu verstehen. Als Problem geschichtlicher Erkenntniss ist die griechische Knabenliebe allein von Welcker und C. O. Müller aufgestellt, aber nur eben gestreift¹, seitdem ist sie

¹ Welcker 'Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit' S. 32 ff. = Kl. Schrift II 80 ff. 1823; C. O. Müller, Dorier II² (1844) S. 285—293. Er hat richtig empfunden (S. 289 f.), dass 'eine solche das ganze Leben durchdringende Sitte tiefer wurzeln muss, als auf einem einzelnen Institut, einer einzelnen Ueberlegung'. Und treffend urtheilt er: 'dass diese Empfindung nicht bloss geistig, dass sie auch sinnlich war . . . war durchaus nothwendig in einer körperliches und geistiges Dasein noch wenig zu trennen gewohnten Zeit'. Schliesslich kommt er dann aber doch, verführt durch Xenophons Schönfärberei und durch seine idealische Anschauung alles Griechischen, die in seiner Zeit lag, zu der uns Heutige, die wir durch vergleichende Sittenkunde erzogen sind, wunderlich anmuthenden Ansicht (S. 292), 'dass dies eigenthümliche Verhältniss sich bei den nordhellenischen Völkerschaften durchaus unbefangen und edel gebildet hatte, ehe Knabenschänder, i, wahrscheinlich von Lydien her, in Griechenland bekannt geworden war', also zuerst ein ideales Verhältniss, dann Hinabsinken aus paradiesischer Reinheit in die Sinnlichkeit. Die hauptsächlichsten Arbeiten über Päderastie sind seit O. Müller u. Welcker der Artikel von M. H. E. Meier in der Hall. Encykl. Sect. III Bd. IX 149—189, A. Becker und K. F. Hermann Charikles II² 199—230, wo auch (S. 227 ff.) die Litteratur verzeichnet ist, Symonds in Ellis-Symonds: Das konträre Geschlechtsgefühl (Deutsch in Bibl. f. Socialwissenschaft VII 1896, S. 37—126).

- in diesen 80 Jahren vielseitiger und erfolgreicher Arbeit meines Wissens ernstlich nicht wieder angefasst worden. Eher noch ihre naturnothwendige Ergänzung, die homosexuelle Mädchenliebe. Aber auch sie meist nicht recht. Denn fast stets mischt sich in die Aeusserungen — auch die neuesten — der moralische Ton, der Todfeind der Wissenschaft: verstehen soll sie, nicht richten.

Der mild entschuldigende Ton freilich ist noch schlimmer. Die Griechen bedürfen keiner Entschuldigung. Für das antike Mittelalter, das siebente, sechste und den grösseren Theil des fünften Jahrhunderts ist Knaben- und Mädchenliebe bei vielen Griechen keine Schande, kein Laster, sondern wie nur je die geschlechtliche Liebe neben der Sinnenlust auch eine lautere Quelle zarter inniger Empfindungen, aufopfernder Hingabe, idealer Erhebung. Es muss doch einmal offen ausgesprochen werden: die gleichgeschlechtliche Liebe ist es, die den Griechen die Herzen geöffnet, ihre erotische Poesie hervorgebracht hat. Und als in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts zu Athen die moralische Opposition einsetzte — veranlasst nicht von der Religion, sondern von der allseitigen Hebung der Cultur, der geistigen und sittlichen Befreiung, geführt von den vielgeschmähten, in Wahrheit unvergleichlich verdienten Sophisten — da hat Sokrates, da hat Plato von diesem seltsamen Baume, dem nun die Axt die Wurzel zerschnitt, seine köstliche Frucht gebrochen und geborgen und neu ausgesät: wer je geforscht und sich dadurch freigemacht, wer je gelehrt und je geliebt — aber freilich nur ein solcher — der muss die platonische Erotik verstehen können und er wird ahnen, dass auch die ältere Knabenliebe etwas Heiliges hatte, also aus heiligem Samen, nicht aus Gemeinheit entsprungen war.

Es ist doch etwas Seltsames diese griechische Knaben- und Mädchenliebe, vielleicht das Seltsamste an dieser wunderbaren griechischen Cultur. Ueberall in der Welt giebt es gleichgeschlechtliche Liebe, und sie fängt nicht erst beim Menschen an, der gewaltige Naturtrieb erzwingt sie in der Noth². In allen Formen, von der harmlos zarten Neigung der unbewussten noch knospenden Jugend bis zur sinnlichen Glut derer, die vom Baume der Erkenntniss gegessen, lebt sie heute noch ebenso wie jemals bei uns und überall. Es giebt manches auf Erden, was nicht in

² Ellis-Symonds aaO. S. 1 ff. Karsch: Päderastie und Tribadie bei den Thieren (Jahrb. f. sexuelle Zwischenstufen II, 1900, S. 126 ff.); bei den Naturvölkern (ebenda III). Vgl. B. Friedländer ebenda VI 210.

Büchern und Akten steht — von ihr aber steht freilich auch oft genug geschrieben. Doch mit der fröhlichen Offenheit und stolzen Selbstverständlichkeit wie bei den Griechen ist sie meines Wissens nur noch einmal — aber nur die Knabenliebe — in der arabischen Litteratur seit der Abassidenzeit und in der persischen⁸ behandelt, auch da zu zarter Empfindung und hoher Schönheit ausgebildet. Aber sie ist hier nur das poetische Spiel eines missleiteten Triebes; verbietet sie doch der Koran. In der dori-schen Cultur des antiken Mittelalters ist sie ein öffentlich anerkanntes, heiliges, Grundlegendes und Leben bestimmendes Element. Schon deshalb konnte der immer wieder gemachte und nächstliegende Versuch, die griechische und jene persisch-arabische Knabenliebe aus denselben gesellschaftlichen Verhältnissen, der Abschliessung der Frauen, zu erklären, nicht zu einem befriedigenden Ergebniss gelangen. Er scheitert vollkommen an der Thatsache, dass gerade in Sparta und in Lesbos, wo uns die Knaben- und Mädchenliebe am besten bekannt ist, die Geschlechter, soviel wir wissen, freier als in den anderen Griechenstaaten mit einander verkehrt haben. Es ist wirklich die griechische Knabenliebe eine einzigartige Erscheinung. Desto dringender nur ist ihre Darstellung zu fordern, zumal sie bisher überall, auch in der Litteraturgeschichte, die eigentlich ohne sie kaum verständlich ist, einfach übergangen wird; das Material ist reicher und vor allem ergiebiger, als es zunächst scheint. Dann darf auch eine Erklärung versucht werden. Ich will den Versuch wagen, auch auf die Gefahr zu irren. Wenigstens wird er das eine Verdienst behalten, gezeigt zu haben: hier liegt ein Problem vor, das einer anderen Erklärung als der physischen bedarf.

* * *

Zunächst ist eine wichtige Thatsache festzulegen: die Knabenliebe ist von den 'Dorern', von den zuletzt in Griechenland ein-

⁸ Vgl. zB. P. Horn Gesch. der persischen Litteratur (1901) S. 78 u. 120. Ueber heutige Verhältnisse vgl. P. Näcke Homosexualität im Orient (Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalstatistik von Gross XVI p. 353 ff.). In Indien verpönt, wird die Päderastie im indischen Archipel auch bei muhamedanischen Völkern ganz offen betrieben. Bei den Olo-Ngadju 'ist sie so allgemein verbreitet, dass manche 'basirs' (Schamanen) förmlich an andere Männer verheirathet sind': Rich. Schmidt, Liebe und Ehe in Indien, 1904 S. 263 vgl. S. 260. S. unten Anm. 76.

gewanderten rohen Gebirgsstämmen eingeführt, die sich von Nordwesten her über das Mutterland und die südlichen Inseln bis nach Kleinasien ausbreiteten und dann als Eroberer herrisch über den geknechteten Resten der älteren Bewohner sassen. Nicht als ob ein solcher Verkehr vor ihnen ganz unbekannt gewesen wäre. Das wäre kaum wahrscheinlich. Sondern was die Dorer brachten, war die Knabenliebe als eine öffentlich anerkannte und ehrenwerthe Einrichtung. Homer erwähnt niemals, auch nicht mit leiser Andeutung, ein päderastisches Verhältniss: also war bei den asiatischen Aeolern und Ionern die legitime Päderastie damals unbekannt gewesen. Sie war es auch bei ihren im Mutterlande zurückgebliebenen Stammesgenossen. Denn wie stark der Abscheu gegen diese als gottsträfliches Laster empfundene Sitte war, zeigt deutlich die eigenthümliche in Böotien entstandene Umwandlung der Oedipussage, die ich für das Epos der Oedipodee nachgewiesen habe⁴. Nicht zum wenigsten zeigt sich der grosse Einfluss, den diesen Dorern ihre kriegerische Tüchtigkeit, ihr geschlossener Verband, ihr Herrenreichthum und Herrenstolz im griechischen Mittelalter verschafften, darin, dass sich trotzdem mit andern dorischen Einrichtungen und Anschauungen auch ihre Päderastie auf die Nachbarstaaten besonders im Mutterlande verbreitete. — Die Chalkidier auf Euböa blieben sich lange bewusst, dass die durch öffentliche Anerkennung legitimirte Knabenliebe bei ihnen von aussen eingeführt worden sei⁵. — In Athen⁶ war sie zu Solons Zeit so tief eingedrungen und so durchaus als ehrbar anerkannt und empfunden, dass er, dieser Typus eines ehrenfesten Altatheners sie als selbstverständliche Jugendfreude mit anschaulicher Deutlichkeit zeichnen durfte (fr. 25 B 4):

ἔσθ' ἤβης ἐρατοῖσιν ἐπ' ἄνθεσι παιδοφιλήσῃ
μηρῶν ἰμείρων καὶ γλυκεροῦ στόματος.

Er behielt sie durch seine Gesetzgebung ebenso wie die Gymnastik dem freien Manne vor, verbot sie dem Sklaven⁷. Und so

⁴ S. meine thebanischen Heldenlieder S. 1 ff. und S. 143.

⁵ Plutarch Erotic. 761 A ff, dazu Athen. XI 601 E; vgl. Hubert: de Plutarchi Amatorio, Berlin. Diss. 1903 p. 11.

⁶ Die älteste athenische Inschrift auf der Dipylokanne (Athen. Mitth. VI, 1881 p. 106 Taf. III = CIA. IV 1 p. 119 Nr. 492^a, genauer Athen. Mitth. XVIII, 1893 p. 225 Taf. X mit Studniczka's Lesung) auf Knabenliebe zu beziehen, könnte die Vergleichung mit den Felsinschriften auf Thera IG. XII 3. 1536 ff. nahe legen.

⁷ Belege siehe unten Anmerkung 47.

blieb es in Athen bis in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts. Die Vasen jener Zeiten mit den Lieblingsaufschriften illustriren am besten. Aber auch die höchste Kunst hat sie nicht verschmäht: haben sich doch Aischylos und Sophokles mit gleicher Offenheit und Anschaulichkeit wie Solon über Knabenliebe in Tragödien ausgelassen. Und es ist so wenig bei Aischylos wie bei Sophokles zu bezweifeln, dass sie der Knabenliebe auch im Leben gehuldigt. Selbstverständlich hat auch der junge Plato diese Liebe und ihre heisse Leidenschaft gekostet — wie hätte er sie sonst so hinreissend schildern können und so schwer und ernst den Kampf gegen diese Sinnlichkeit? — Auch die äolischen Ritter in Lesbos haben ihr um 600 bei ihrer Bewunderung für spartanisches Wesen (Alkaios 49) sicherlich gehuldigt (Alkaios 57), obgleich sie in ihrer Poesie nicht stark hervortritt. Aber die durch Sappho bekannten eng geschlossenen Weiberbünde setzen ja doch einen ebenso engen Zusammenschluss der Männlichkeit voraus, wie diese ja auch in Sparta ihr Gegenbild in den weiblichen Genossenschaften haben⁸. — Ebenso wenig fehlen Spuren bei den Ioniern in dieser Zeit, Mimnermos (1. 9) und Anakreon behandeln sie ebenso heiter und anmuthig wie die geschlechtliche Liebe.

Es ist also damals, wie dorisches Ritterthum überhaupt, auch die Knabenliebe bei allen Griechchen Mode. Aber nirgends anderswo ist sie, soviel wir sehen können, wie bei den Dorern eine vom Staate gebilligte, ja geforderte, in festen Formen sich entwickelnde, von der Religion geheiligte Einrichtung. Die Zeugnisse bestätigen, was Plato im Gastmahl den Pausanias sagen lässt in engem Anschluss, wie es scheint, an dessen Büchlein über die Knabenliebe⁹ (Sympos. 182 A): 'Die Ansicht über die Knabenliebe ist in den anderen Staaten leicht erkennbar, denn sie ist einfach und bestimmt; hier aber in Athen ist sie mannigfach¹⁰. In Elis nämlich und bei den Böotern und wo sonst die Leute nicht zu reden verstehen, gilt es unbedingt als gut, sich einem Liebhaber

⁸ Vgl. ausser C. O. Müller und Welcker auch Diels Alkmans Partheneion Hermes XXXI, 1896, S. 352—355.

⁹ Vgl. Xenophons Sympos. VIII 34 f. mit Platons Sympos. 182 B, 178 E.

¹⁰ ὁ δ' ἐνθάδε καὶ ἐν Λακεδαίμονι ποικίλος Cdd. Winkelmanns Streichung von καὶ ἐν Λακ. ist nothwendig, weil Plato gerade auf Lakedaïmon allein nachher mit keinem Wort Bezug nimmt.

hinzugeben, und niemand, weder alt noch jung, würde das schmä-
 lich nennen; und zwar zu dem Zwecke, glaub' ich, dass sie keine
 Umstände haben bei dem Versuche, Knaben zu überreden, da sie
 ja zu reden unfähig sind. Für schmälich gilt es aber vieler
 Orts im kleinasiatischen Ionien und anderwärts, soweit Griechen
 unter Barbarenregiment wohnen. Denn die Barbaren verurtheilen
 sie ebenso wie die Bestrebungen auf Bildung und Gymnastik in
 Rücksicht auf ihre Gewaltherrschaft.²

* * *

Ueber die Knabenliebe in den dorischen Staaten liegen
 bis auf Kreta nur spärliche Aeusserungen, meist abgerissene
 Notizen vor, doch genügen sie immerhin zum Beweise, dass sie
 in ihnen allen auf denselben Anschauungen beruhte, in gleichem
 hohen heiligen Ansehen stand und wohl auch in denselben Formen
 sich darstellte. Sie stammen alle vom Ende des 5. und 4. Jahr-
 hunderts aus dem damals lebhaft geführten Kampf um die Knaben-
 liebe oder aus politischen und historischen Schriften: die weitere
 Discussion hat immer mit demselben Material gewirthschaftet.
 Dabei hat die reactionär philosophische Modebegeisterung dieser
 Zeit für die ins Ideal erhobene Gesellschaftsgestaltung in Sparta
 und Kreta auch die dortige Uebung der Päderastie 'platonisch'
 verklärt, während Elis und Bötien nach dem Vorgange des
 Atheners Pausanias immer wieder als Beispiele derjenigen Staaten
 vorgeführt wurden, in denen die Knabenliebe in unbemäntelter
 Sinnlichkeit anstandslos geübt werde¹¹. Dass in Wirklichkeit die
 Kreter und Spartaner sie nicht anders als jene aufgefasst haben,
 das hätte doch nie des Beweises bedurft, hätte nicht die Theorie
 vom hellenischen Idealvolke die Augen auch für die natürlichsten
 Dinge so getrübt, dass selbst nüchterne Gelehrte wie M. H. E.
 Meier¹² schliesslich zum Ergebniss kommen konnten, es sei die
 sinnliche Knabenliebe in Sparta zwar gesetzlich verboten gewesen,
 aber leider sei doch wohl häufig genug dagegen gefehlt worden.
 In der That aber wischen Platos herbe Worte (Gesetze p. 636
 und p. 836 ff.) und die Bemerkung des Aristoteles (Politik II 10
 p. 1272 B 23), der kretische Gesetzgeber habe die Knabenliebe

¹¹ Doch hat es auch nicht ganz an Versuchen gefehlt, die böotische
 Päderastie zu idealisiren: so die Anekdote von Philipp bei Chaironeia,
 die Plutarch Pelopidas 18 a. E. mit patriotischem Behagen erzählt.

¹² In dem fleissigen Artikel Päderastie bei Ersch und Gruber,
 Hall. Encyclopädie, III. Section, 9. Theil (1837).

eingeführt, um die Uebervölkerung zu verbinden¹³, die Schönfärberei des Ephoros aus (bei Strabo X 484). Andererseits hebt die Darstellung der spartanischen Verhältnisse in Plutarchs Lykurg (bes. c. 18 a. E.), wo sogar die Mädchenliebe offen bezeugt wird, die kecke Behauptung des Sokratikers Xenophon (Rpbl. Laced. II 14) von der idealen Liebe der Spartiaten¹⁴ schon allein auf, wie ja eigentlich auch der ekelhafte Vermittelungsversuch zwischen jenem Idealismus und der rohen Wirklichkeit, den Cicero Rpbl. IV 4 bewahrt hat: *Lacedaemonii ipsi cum omnia concedunt in amore iuvenum praeter stuprum, tenui sane muro dissaepiunt id quod excipiunt; complexus enim concubitusque permittunt palliis interiectis.*

Die Dorer haben das Liebesverhältniss des Mannes zum Knaben in festen Formen geregelt und es als eine ihnen sehr wichtige Einrichtung mit ehrbarem Ernst ganz öffentlich behandelt unter dem Schutze der Familie, der Gesellschaft, des Staates, der Religion. Ueberall bei ihnen, wo nur mehr als die nackte Thatsache überliefert ist, in Sparta, Kreta, Theben, ergiebt sich klar, daes die Erziehung zur ἀρετή in der Herrenkaste auf der Pädastie beruhte¹⁵, also die Mannestüchtigkeit, die sich hauptsächlich im Kriege zeigt, ihre Ausbildung und Erhaltung, denn über diese mittelalterlich ritterliche Enge des Begriffes hinaus haben es die dorischen Staaten nie gebracht und konnten es nicht bringen, so lange jene Anschauungen bestanden. Die höchste Ethik und Weisheit, die Theognis zu bieten hatte, wusste er nicht besser einzukleiden, als in Mahnworte an einen geliebten Knaben; der ist der Erbe seiner ἀρετή.

In Sparta waren die Liebhaber für ihre Geliebten, die vom zwölften Jahr an mit ihnen verkehrten, so sehr verantwortlich,

¹³ Vgl. dazu Plato Leg. 838 E f.: . . . τέχνην ἐγὼ πρὸς τοῦτον τὸν νόμον ἔχοιμι τοῦ κατὰ φύσιν χρῆσθαι τῇ τῆς παιδογονίας συνουσίᾳ, τοῦ μὲν ἄρρενος ἀπεχομένους μὴ κτείνοντάς τε ἐκ προνοίας τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος, μηδ' εἰς πέτρας τε καὶ λίθους σπεύροντας, οὐ μήποτε φύσιν τὴν αὐτοῦ ῥιζωθὲν λήψεται γόνιμον . . .

¹⁴ Wiederholt von Plutarch De educandis pueris 14 (Institutia Laconica 7 p. 337 C), Aelian VII III 12, Maximus Tyrius Diss. 26, 8.

¹⁵ Xenophon Laced. Rpb. II 13: ὁ δὲ Λυκοβργος, . . . εἰ μὲν τις αὐτὸς ὦν οἶον δεῖ ἀγασθεῖς ψυχὴν παιδὸς πειρωτὸ ἀμεμπτον φίλον ἀποτελέσασθαι καὶ συνείναι, ἐπήνει καὶ καλλίστην παιδείαν ταύτην ἐνόμιζεν. Vgl. Pausanias von Athen bei Xenophon Sympos. VIII 32 ff. und bei Plato Sympos. 182 B, 178 E; Plutarch Pelopidas 19.

dass für eine unehrenhafte Handlung ihres Geliebten sie, nicht dieser, bestraft wurden¹⁶. Und der Liebhaber war es neben des Knaben Verwandten, der seinen Geliebten bei allen Geschäften auf der Agora vertrat, zu der jener bis zu seinem dreissigsten Jahre nicht Zutritt hatte¹⁷: geradezu ist also der Erastes dem Vater und den älteren Brüdern seines Eromenos rechtlich gleichgestellt, sogar über sie gestellt, da er eine Verantwortung für ihn trägt, die dessen Familie nie aufgebürdet ist. In der Schlachtreihe stellte Sparta freilich zu Xenophons Zeit die Liebespaare nicht grundsätzlich zusammen¹⁸; ich möchte behaupten nicht mehr, denn die Eleer und Thebaner thaten es sicher am Ende des 5. Jahrhunderts, wie durch das Zeugniß des Atheners Pausanias in seinem Buche über die Liebe feststeht¹⁹, und die Thebaner thaten es noch zur Zeit des Pelopidas und Epameinondas, und noch 338 in der Schlacht bei Chaironeia²⁰. Dass es bei den Kretern üblich war, zeigt die kretische Benennung des geliebten Knaben *παρασταθένης*. Der von Pausanias angegebene Grund ist völlig überzeugend: jede Handlung, die irgendwie den ritterlichen Ehrbegriffen nicht entsprochen hätte, war ausgeschlossen durch das heisse Bestreben des Mannes, seinem Geliebten das Vorbild wahrer ἀρετή zu sein, und nicht weniger durch das Pflichtbewusstsein dieses, sich seines Liebhabers würdig zu zeigen. Mit warmer Sympathie lässt Plato in seinem Gastmahl den Phaidros, im Anschluss an des Pausanias Buch, wie ich glaube, diese dorischen Anschauungen so entwickeln (178 D): 'Ich behaupte, dass, wenn ein liebender Mann etwas Unehrenhaftes thut oder aus Feigheit ohne Gegenwehr erleidet, er sich weder vor seinem Vater noch seinen Gefährten noch irgend einem anderen so schäme wie vor seinem Knaben. Und dasselbe beobachten wir auch an dem Geliebten, dass er ganz besonders vor seinen Liebhabern sich schämt, wenn er bei irgend einer Schändlichkeit gesehen wird.' Hübsch wird dies ritterliche Ehrgefühl dem Geliebten gegenüber illustriert durch jene Anekdote von dem Krieger, der

¹⁶ Plutarch Lycurg 17 a. A. und 18 a. E. Für einen Angstschrei des Geliebten in der Schlacht soll einst sein Erastes von der Behörde gestraft worden sein. Der Zug ist anekdotenhaft überliefert, wie fast alle, darum aber nicht weniger werthvoll. Ebenso Aelian VH III 10.

¹⁷ Plutarch. Lycurg 25 a A.

¹⁸ Xenophon Sympos. VIII 35.

¹⁹ Bei Xenophon Sympos. VIII 34 und Plato Sympos. 182 B.

²⁰ Plutarch Pelopidas 18, Dio Prus. Or. 22 (II p. 272 Arnim).

in tapferem Kampfe stolpernd auf das Gesicht gefallen, von einem Feind mit dem Stoss in den Rücken bedroht, die Erlaubniss erbat, sich umzudrehen und seine Brust darzubieten, damit nicht sein Geliebter seine Leiche mit der schmähhlichen Rückenwunde sähe, sich schäme und sich von ihm, dem Ehrlosen, abwende²¹.

Wie gross der Erfolg dieser Anschauungen und der auf sie gegründeten Erziehung war, zeigen die Urtheile über die Kriegstüchtigkeit gerade dieser Päderastenheere. Durfte doch jener Pausanias von Athen ohne die Gefahr, sich der Lächerlichkeit preiszugeben, die Behauptung aufstellen, das stärkste Heer werde das sein, das nur aus Liebespaaren bestehe²², eine Behauptung, die Plutarch in einer Anekdote dem Genossen des Epameinondas, Pammenes in den Mund legt, mit der Begründung, Liebende seien unwiderstehliche Krieger, und noch nie sei zwischen einem Liebespaare ein Feind durchgebrochen oder zwischen ihm heil wieder herausgekommen²³. Und aus derselben Zeit und Sphäre wird die ebenfalls von Plutarch wiedergegebene Aufstellung stammen, die Böoter, Lakedämonier, Kreter seien die kriegerischsten Stämme, weil sie am stärksten in der Liebe seien²⁴.

Die Geschichte hat diese Urtheile der Zeitgenossen bestätigt, die es ja wussten, weil sie's am eigenen Leibe erprobt hatten: das Schlachtfeld von Chaironeia deckten die Liebespaare der heiligen Schaar der Thebaner Mann neben Mann, bei Mantinea starb mit Epameinondas zusammen sein Geliebter Kaphisodoros²⁴.

Ich meine, es ist diesen Thatsachen gegenüber wohl begreiflich, dass gegen die Sittenprediger, die die Knabenliebe als widernatürliche Unzucht verdammt, begeisterte Vertheidiger im 5. und noch im 4. Jahrhundert aufgetreten sind. Beide hatten Recht: in den nichtdorischen Staaten, in denen allein diese Opposition aufkam und Fuss fassen konnte, war die Knabenliebe trotz öffentlicher Anerkennung ein Laster, selbst wenn sie, wie nicht zu bezweifeln ist, zB. auch in Athen, Chalkis²⁵ und sonst bei feinen Menschen feine Sprossen getrieben hat: Wäre doch ohne

²¹ Plutarch Erotic. 761 C und Pelopidas 18, von einem Kreter bei Aelian Hist. Anim. IV 1.

²² Bei Xenophon Symp. VIII 32, bei Plato Symp. 178 E in der Rede des Phaidros. Vgl. Plutarch Erotic. 760 D, Aelian VH III 9 (κατὰ τὴν Κρητῶν ἔθνη).

²³ Plutarch Erotic. 761 BC und Pelopidas 18.

²⁴ Plutarch Erotic. 761 D.

²⁵ Plutarch Erotic. 760 EF 761 (Aristoteles)

sie die sokratisch-platonische Erotik nicht möglich gewesen. Aber bei den Dorern war die Päderastie, obgleich überall und stets bei ihnen die Liebe thätlich sinnlich ausgeübt worden ist, nicht eigentlich ein Laster, sondern sie war oder konnte und sollte sein die denkbar innigste Verbindung zweier Geschlechts-genossen, aus der in reicher Fülle hervorsprossen die edelsten Triebe eigener Vervollkommnung im Wetteifer mit dem Anderen und unbedingter Hingabe für den Lieben in jeder Gefahr und bis zum Tode mitten in des Lebens Frühlingsblüthe. Es ist doch das Ideal der Kriegskameradschaft und ein hohes Streben in diesen Päderastenpaaren verwirklicht, die mit diesen Gedanken sich erfüllten und sie mit ihrem Blute besiegelten. Und deren sind zweifellos nicht wenige gewesen. Ist es nicht die wunder-barste Erscheinung in der Geschichte menschlicher Cultur? Eine Handlung überheisser Sinnlichkeit, unnatürlich, widerwärtig, wird zur Sitte, wird anerkannt, geachtet, geheiligt, sie wird das Funda-ment reinen Strebens, unbedingter Treue, unbegrenzter Auf- opferung, hoher Sittlichkeit.

Die dorische Knabenliebe hat gewisse Formen von der Eheschliessung geborgt. Durch die Schilderung des Ephoros wissen wir, dass in Kreta die Verbindung von Mann und Knaben in der Form des Brautraubes vor sich ging²⁶. Es geht die Sitte also in sehr hohes Alter hinauf, und da einige Spuren in Korinth und Böotien mit dem in Kreta Ueblichen über- einstimmen, so halte ich die Behauptung für nicht zu kühn, dass nicht nur auch dort, sondern bei allen Dorern diese selben Formen einst geherrscht haben, dass sie also noch auf die Zeit vor der dorischen Einwanderung oder doch vor der Zerstreung der Dorer zurückgehen.

In Kreta kündete der Mann den Angehörigen des Knaben, den er sich ausersehen hat nicht etwa seiner Schönheit, sondern seiner Tapferkeit und Tüchtigkeit wegen, wenigstens drei Tage vorher an, er werde diesen auf einem bestimmten Wege rauben. Den Knaben zu verbergen, war für diesen äusserste Schmach, da

²⁶ Ephoros bei Strab. X 483/4, vgl. Athen. XI 782 C in Kaibels Ausgabe III p. 19. Aristoteles im Herakleides-Excerpt περί πολιτειῶν 3, FHG II p. 211/12. — Die Bestimmungen des Gesetzes von Gortyn II 2 ff. beziehen sich auf Vergewaltigungen (κάπτει οἴπεν). — Auf Knaben- brautraub könnte aber vielleicht die Felsinschrift auf Thera IG. XII 3, 1417 bezogen werden, wenn Kretschmer Philologus 1899, 467 richtig interpretirt τὰδ' ᾤπηε οἴσω σε.

dies das Eingeständniss enthielt, er sei eines solchen Liebhabers unwürdig. Erschien aber der Liebhaber den Angehörigen nicht vornehm genug für ihren Jungen, so entrissen sie ihn ihm bei der verabredeten Gelegenheit; schien er ihnen geeignet, so verfolgten sie das Paar nur zum Schein bis an des Räubers Haus. Dann lebte der φίλῆτωρ mit dem Knaben (παρασταθῆνς) draussen auf dem Lande zusammen zwei Monate lang und entliess ihn darauf reich beschenkt, wenigstens aber mit einer Kriegsrüstung, einem Becher und einem Rinde. Dies wurde dem Zeus geopfert und im Kreise der Angehörigen verspeist. Die Rüstung blieb des Geliebten stolzester Schmuck, und überall wurde er geehrt auch noch als Erwachsener, er bekam die Ehrenplätze in den Chören und Wettläufen (nicht etwa: 'auf den Tanzplätzen und Rennbahnen'), schon durch seine Kleidung kenntlich, und hatte den Ehrentitel κληνός.

Dieselbe Sitte des Knabenbrautraubes ist wenigstens noch für das alte Korinth in einer Novelle nachweisbar, die allerdings von den späten Erzählern (Scholiasten zu Apollonios Rhod. IV 1212, Plutarch Liebeserzählungen 772 EF, Maximus von Tyros 24, vgl. Alexander Aetolus v. 7—10 bei Parthenius 14) in jenem alterthümlichen Brauche natürlich missverstanden, aber kaum entstellt ist. Ihre — übrigens verschiedene — ätiologische Verknüpfung mit der Geschichte korinthischer Coloniegründungen ist gleichgültig, nur Folgendes ist für uns wichtig. Ein Mann aus vornehmstem korinthischen Geschlecht liebt einen Knaben und kommt, ihn zu rauben; aber der Vater und die Seinen wollen das nicht zugeben, packen den Knaben ihn zurückzuhalten; der Liebhaber will den Raub durchführen: im heftigen Widerstreit wird der Knabe zerrissen. Es liegt hier also der auch von Ephoros aus kretischer Sitte erwähnte Fall der Abweisung des Liebhabers vor: hier wie dort geschieht sie derart, dass dem liebenden Räuber der Knabe von dessen Angehörigen nicht überlassen wird.

Ganz unverhüllt tritt die Sitte des Knabenbrautraubes in zwei Sagen hervor, die vorzügliche Zeugnisse darstellen, weil sie im frühen griechischen Mittelalter, zu einer Zeit als die Sitte von den Dorern allgemein und öffentlich geübt wurde, entstanden sein müssen: die Sage vom Raub des Pelopssohnes Chrysipp durch Laios und vom Raub des Ganymed durch Zeus.

Erstere war als Motiv für das Unglück des Oedipus und seines Hauses im Epos Oedipodee verwandt, vermuthlich also für diesen Zweck von seinem Dichter erfunden: das ist in Böotien

geschehen²⁷. Interessant ist die Umbiegung dieses Motivs durch einen Verkehr der Knabenliebe, die in den Parallelen Plutarchs 313 E erhalten ist: Pelops habe dem Laios verziehen um der Liebe willen. — Das Liebesverhältniss von Zeus zu Ganymed kennt das Homerische Epos nicht, wohl aber seine Entrückung durch die Götter (Y 232 vgl. Hym. Hom. IV 202). Im Mutterlande ist dann diese Vorstellung unter dorischem Einflusse umgebildet worden in einer Landschaft, die noch aus vorgriechischer Zeit Cult oder Erinnerung an Ganymed bewahrte, etwa in Chalkis (Athenaeus XIII 601 F) oder in Kreta (Plato Gesetze I p. 636 C).

Aus Theben selbst liegt ein Zeugniß für den Knabenbrautraub zwar nicht vor, aber dass die äusseren Formen der Verbindung dieselben waren wie in Kreta, das zu vermuthen legt die Thatsache nahe, dass hier wie dort ihr feierlicher Abschluss derselbe war: wie in Kreta herkömmlich der Knabe von seinem Liebhaber wenigstens mit Kriegsrüstung, Becher und Rind bei seiner Rückkehr aus dessen Hause beschenkt wurde, so hat der Thebaner seinen Geliebten bei seiner Aufnahme unter die Männer mit einer Panoplie ausgerüstet²⁸.

Zur Gewissheit wird mir diese Vermuthung durch die weitere Parallele, dass in Theben wie in Thera und in Kreta die Vereinigung des männlichen Paares der religiösen Weihe nicht entbehrt hat. Das ist für unsere Empfindung das Erstaunlichste, aber gerade das beweist, dass die Knabenliebe den Dorern eine heilige Sache war. Im Grunde bestätigt es ja nur, was die übrigen Zeugnisse lehren, freilich nur demjenigen, der moralische Vorurtheile bei geschichtlicher Betrachtung durch wissenschaftliche Arbeit überwunden hat. Aus Kreta ist nur das Abschlussopfer des vom φιλήτωρ seinem Geliebten zugleich mit Rüstung und Becher geschenkten Rindes bezeugt, es gilt dem Zeus²⁹. Die Verlobung oder vielmehr fleischliche Vereinigung am heiligen Orte selbst unter dem Schutze eines Gottes oder Heros steht für Thera und für Theben sicher. In Thera³⁰ reden eine nicht miss-

²⁷ Vgl meine Theban. Heldenlieder 12 ff.

²⁸ Plutarch Erotic. 761 B παρ' ὑμῖν δ' ὦ Περμπίδη τοῖς Θηβαίοις οὐ πανοπλία ὁ ἐραστής ἐδωρεῖτο τὸν ἐρώμενον εἰς ἀνδρας (Winckelmann, ἀνδέτας ed.) ἐγγραφόμενον;

²⁹ Ephoros bei Strab. X 483 a. E.; vgl. Aristoteles bei Heraklides 3 a. E.

³⁰ Hiller von Gaertringen IG. XII 3, 536—601 und 1410—1493 mit Tafel I, sein Buch Thera I S. 152 f. III S. 67 ff., Atlas Blatt 3 und 4.

verständliche Sprache die hocharchaischen Felsinschriften doch wohl des siebenten Jahrhunderts, Hillers kostbarste Entdeckungen, mit gewaltigen Buchstaben eingemeisselt auf dem Götterberge unmittelbar unter der Stadt, nur 50 bis 70 Meter vom Tempel des Apollon Karneios und von heiligen Stätten des Zeus, Kures, Chiron, der Athena, Ge, Artemis entfernt, dicht an einem alten Rundbau und einer natürlichen Höhle³¹, die später beide durch den Gymnasionbau vereint worden sind, auch in jener alten Zeit offenbar die Stätten der dorischen Gymnastik und der Knaben tänze³². Da heisst es (IG. XII 3. 537): [τὸν δαίνα] ναὶ τὸν Δελφίνιον ἡ[ο?] Κρίμων τε(ι)δε ὠϊθε, παῖδα Βαθυκλέος, ἀδελθεὸν δὲ τοῦ δαίνα. An heiliger Stätte unter Anrufung des Apollon Delphinios hat hier Krimon seine Verbindung mit dem Sohne des Bathykses vollzogen und er hat sie stolz der Welt verkündet und ihr ein unverwüthliches Denkmal gesetzt. Und viele Theräer mit ihm und nach ihm haben an derselben heiligen Stätte den heiligen Bund mit ihren Knaben geschlossen. Ich zweifle nicht, dass wir von diesem festen und unzweifelbaren Zeugnis aus auch die noch zu Aristoteles' Zeiten bestehende von ihm vermerkte Sitte der Thebaner verstehen müssen³³. Auf dem Grabe des Heros Iolaos, hat er geschrieben, machen die Liebhaber und ihre geliebten Knaben noch jetzt ihre Treuversprechungen; Plutarch fügt hinzu, weil Iolaos der Geliebte des Herakles gewesen und deshalb an seinen Kämpfen als sein Schildknappe theilgenommen hat. Damals wird man sich in Theben ja wohl mit einer feierlichen symbolischen Form begnügt haben, die der Eheschliessung vor göttlichen Zeugen entspricht. Ursprünglich aber dürfte auch in Theben gerade auf dem heiligen Platze im Angesicht des heroischen Vorbildes und Schützers der Knabenliebe der Akt wie in Thera ausgeübt worden sein. Den Namen

³¹ Dass die Höhle, wie Hiller Thera I 295 A 62. III 63 vermuthet, schon früh den Schutzgöttern des späteren Gymnasiums, Hermes und Herakles, geweiht war, ist wohl möglich. Aber die von Kaibel Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1901, 509 behauptete ursprüngliche Beziehung der beiden zur Knabenliebe ist mir zweifelhaft, zumal Hermes meines Wissens nicht Päderast ist.

³² IG. XII 3, 536. 540. 543.

³³ Aristoteles bei Plutarch Pelopidas 18 (und Erotic. 761 D/E) Ἀριστοτέλης δὲ καὶ καθ' αὐτὸν ἐπι φησὶ . . . ἐπὶ τοῦ τάφου τοῦ Ἰόλαου τὰς καταπιστώσεις ποιεῖσθαι τοὺς ἐρωμένους καὶ τοὺς ἐραστάς.

der heiligen Schar aus der Heiligkeit des Päderastenbundes zu erklären, liegt nunmehr sehr nahe.

Auf dieselbe alte Erasten-Sitte wird auch der in Megara am Grabe des Heros Diokles geübte Brauch zurückgehen, der uns nur in später Umformung durch Theokrit XII 27—34³⁴ als Wettkampf der Knaben im Küssen bekannt ist. Schon C. O. Müller (Dorier II² 289) hat mit Recht bemerkt: 'Die schönsten Knaben küssten da — der ursprünglichen Idee nach gewiss den treuen Liebhaber.' Wir dürfen jetzt weiter schliessen: es ward einst wie in Theben auch in Megara an einem Heroengrabe die Verlobung, noch früher die Vereinigung des Mannes mit dem Knaben geschlossen.

Ueber Sparta weiss ich nichts beizubringen, das die gleichen Formen der Päderastie bewiese. Aber da sie in Kreta, Theben und Thera aufgezeigt sind und sich in den beiden letzten Staaten sicher bis ins 4. Jahrhundert gehalten haben, so bedürfte es schwerwiegender Gründe, um wahrscheinlich zu machen, dass Sparta sie nicht gehabt habe. Solche giebt es nicht. Auch die Gemeinsamkeit des Männerlebens kann dagegen nicht wohl angeführt werden, da sie doch ebenso in Kreta üblich war. Vielmehr haben die gleichen Anschauungen über die Knabenliebe auch zu Sparta in Blüthe und Kraft gestanden wenigstens bis ins vierte Jahrhundert, ja sie waren dort gerade besonders ausgebildet, und so möchte ich es für sicher halten, dass auch in Sparta jene selben Formen, uralte und gemeindorische, sich lange erhalten haben.

* * *

Man kann dem Wesen der dorischen Knabenliebe näherkommen, wenn man die zusammengestellten Thatsachen recht erwägt, sie in Zusammenhang mit einander und mit abgerissenen

³⁴ Vgl. Schol. zu Aristoph. Ach. 774. Auch in Theben hatte ein Diokles ein Grab und ward als treuer Geliebter des Bakchiaden Philolaos von Korinth, Gesetzgebers von Theben, gefeiert. Er ward mit dem Olympioniken von 738 identificirt: Aristoteles Politic. II 1274 A 31 ff. — Die Versuchung liegt nahe, auch das Grab des gefeierten Päderasten Kleomachos auf dem Markte des euböischen Chalkis als Stätte eines solchen Brauches anzusehen. — Vielleicht darf man dieselbe Sitte auch für Argos aus der merkwürdigen Legende von Dionysos und Prosymnos vermuthen bei Clemens Alex. Protrept. p. 30 Po., Westermann Mythographi Gr. p. 348, 15 ff., Schol. Lukian de dea Syria 28 p. 258 Jacobitz = p. 187. 21 Rabe.

Notizen, einigen wunderbar klingenden und gewiss gerade deshalb aufbewahrten Geschichtchen bringt. Zunächst verdient Beachtung eine von mehreren Zeugen gebrachte Behauptung: in Kreta und Sparta, also doch wohl bei den Dorern überhaupt, hätten nicht die Schönheit und der Liebreiz des Knaben und nicht der Reichtum oder andere äussere Vorzüge des Mannes das Verhältniss begründet. Gerade die Schönheit war aber sonst in der Knabenliebe das Zündende und Wichtigste, was für Athen die vielen Aufschriften $\acute{\omicron}$ παῖς καλός und viele Athener, vor allem Platon, bezeugen. Ausdrücklich hat aber Ephoros als etwas Auffallendes angemerkt, dass den Kretern nicht der durch Schönheit, sondern durch Tapferkeit und Ehrbarkeit ausgezeichnete Knabe liebenswerth erschienen sei⁸⁵.

Dass das keine Schönfärberei ist, lehren die schon oben (S. 444) angeführten Ueberlieferungen: war doch in Sparta der Erastes verantwortlich für die Aufführung seines Geliebten, wurde er doch gestraft für seines Geliebten nicht rittermässiges Benehmen, hatte er doch aber auch umgekehrt Theil an seinem Ruhme⁸⁶.

Ich bin von hier aus geneigt, einigen Lieblingsinschriften auf dem heiligen Fels zu Thera eine dem entsprechende, von der des Entdeckers abweichende Erklärung zu geben. Gegenüber den attischen fällt hier auf, dass nur ein einziges Mal und zwar in einer jüngeren Inschrift (IG. XII 3. 549) das in Athen stets übliche Wort καλός zu einem Namen gesetzt ist, desto häufiger aber αγαθός (IG. XII 3. 540. 7, 544, 545, 546, 1416). Hiller hat dies αγαθός auf die Tanzleistung der Knaben bezogen im Hinblick auf die Inschrift Εὔμηλος ἄριστος ὄρκ(η)εστάς (540. 2 vgl. 546?). Aber αγαθός ὄρκηεστάς kommt hier nicht vor, wäre ja auch eine erstaunlich nüchterne Liebesäusserung, während es im Verse IG. XII 543 (vgl. Suppl. p. 308) Βάρβακο ὄρκηεστάς(ς) τε αγαθός . . . neben anderen Beiworten ganz stattlich klingt.

⁸⁵ Bei Strabo X 483 ἐράσιμον δὲ νομίζουσιν οὐ τὸν κάλλει διαφέροντα, ἀλλὰ τὸν ἀνδρεία καὶ κοσμιότητι. Vgl. Xenophon Laced. RpbI. II 13 die oben in Anmerkung 15 ausgeschriebenen Worte. Vgl. Plutarch Agesilaos 2 ἐν δὲ ταῖς καλουμέναις ἀγέλαις τῶν συντρεφομένων παίδων Ἄγ. Λύσανδρον ἔσχεν ἐραστήν, ἐκπλαγέντα μάλιστα τῷ κοσμῷ τῆς φύσεως αὐτοῦ. φιλονεικότατος γάρ ὢν καὶ θυμοειδέστατος ἐν τοῖς νέοις καὶ πάντα πρωτεύειν βουλόμενος . . .

⁸⁶ Plutarch Lykurγ 18 ἐκωνώνουν δὲ οἱ ἐρασταὶ τοῖς παισὶ δόξης ἐπ' ἀμφοτέρα· folgt als Beleg die oben (vgl. Anm. 16) angeführte Geschichte.

Die hocharchaische Nr. 547 Πυκιμήδης ἄριστος Σκα . τ . δαν zeigt einen anderen Weg. Denn ob man sie wie Hiller mit Hinweis auf den Namen Σκαμότας zu Σκα[μο]τ[ι]δάν ergänzt oder dies als unsicher abweist (760), das ist gewiss, dass vom Tanzen nicht die Rede war, auch nicht vom Springen und Turnen. Hillers Gedanke, einen Geschlechtsnamen einzusetzen, so dass Pykimeses als die Blüthe seines Geschlechts gepriesen würde, erscheint mir sehr glücklich. Diesen Theräern kam es eben wie den Kretern und Spartiaten nicht so sehr auf die Schönheit ihres Geliebten an, als auf ihre ἀρετή, die sich unter anderen freilich auch in Turn- und Tanzleistungen zeigt; deshalb schrieben sie: QO[δ]ρος ἄριστος (1414), Μενιάδας (1437) Κλεγόρας τίμιος (1461), oder einfach ὁ δείνα ἀγαθός, nicht wie die Athener ὁ δείνα καλός³⁷.

So wird es verständlich, dass es in Kreta für eine Schande galt, wenn ein Knabe aus gutem Hause — selbstverständlich handelt es sich bei der Knabenliebe und Ritterehre immer nur um 'gute Familien', der Plebejer hat ja keine Ehre — wenn ein adliger Knabe keinen Liebhaber fand: es schien ein Beweis für seinen schlechten Charakter³⁸. Umgekehrt war es eine Ehre für den Knaben, wenn sich viele Männer um ihn bemühten³⁹.

³⁷ Möglich wäre es, dem in IG. XII 3, 1450 = 590 κ(η)αριτερπής (alleinstehend!) und 1416 = 546 II 1 κχαριτερπής (sic!) Λαμψαγόρας erscheinenden Worte einen dem καλός etwa entsprechenden Sinn mit Hiller Thera III S. 68 zu geben, der es mit Διαιτρήφης vergleicht und erklärt 'von den Chariten genährt'. Aber könnte das Wort nicht auch Eigenname sein? Vgl. Επιτρέφης und Ἐρμοτρέφης Fick-Bechtel, Griech. Personennamen S. 269. Dann wäre auch die zweite Inschrift in zwei zu zerlegen. — Bleibt Nr. 1437 Αἴνησις θαλερός. — Alle Erklärungen dieser Therainschriften, die etwas Lascives hineinragen, sind verfehlt. Sehr lehrreich ist, wie Kaibels derartige Interpretation (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1901 S. 5091) von Nr. 540, die in Krimon einen Don Juan suchte, κονιάλος = κονιάσαλος = πέος erklärte und gar das Raffinement der Knabenjungfern einführen wollte, durch wiederholte Revision der Inschrift (Suppl. 1413 = 540) beseitigt ist; leider hat auch sie keine Deutung gebracht. Wenn aber wirklich Krimon in 537, 538b, 540 III = 1413 dieselbe Person sein sollte (die Schriftformen deuten wohl etwa auf dieselbe Zeit), dann ist er ein bewunderter, vielumworbener Held gewesen.

³⁸ Ephoros bei Strab. X 484 A. Cicero Rpbl. IV 3 bei Servius Aen. X 325.

³⁹ Sparta: Plutarch Lykurg 18, Thessalien; Plutarch Erotik. 761 C, Kreta: Conon 16. Vgl. Pausanias von Athen bei Plato Sympos. 178 E,

Und noch wichtiger ist die ἀρετή des Liebhabers. Sie liegt in Tüchtigkeit, Muth, Ansehen, Adel, kurz in allem, was den Ritter ohne Furcht und Tadel macht. Die kretische Familie prüfte genau den angemeldeten Erasten ihres Sohnes und entriß ihm bei seinem Raubversuche den Knaben, wenn er nicht ihren Forderungen an Rang und Ansehen entsprach⁴⁰. In Sparta sollte allein der persönliche Werth entscheiden. Das betont Xenophon⁴¹, das hat in der Quelle von Plutarchs Schilderung der Spartiaterziehung für seinen Lykurg 17 wohl deutlicher gestanden als bei ihm selbst, der nur von den ἐρασταὶ τῶν εὐδοκίμων νέων redet; dahin weist die von Aelian VH III 10 vermerkte Notiz, die Ephoren hätten den Knaben gebüßt, der einen schlechten reichen Liebhaber einem wackeren armen vorgezogen. Deutlicher spricht noch der von demselben Rhetor angeschlossene, wie sich unten zeigen wird zweifellos wahre Zug, es sei in Sparta der anerkannt tüchtige Mann bestraft worden, wenn er keinen Knaben liebte. Solche Männer sind es gewesen, um deren Liebe die Knaben selbst warben, während doch das Umgekehrte als das Natürlichere erscheint und sonst bezeugt ist⁴². Aber Aelian VH III 12 hat aus einer vortrefflichen Quelle jene Sitte angemerkt, freilich thöricht verallgemeinert: die spartiatischen Knaben hätten einen Mann gebeten, εἰσπνεῖν αὐτοῖς, was der spartianische Ausdruck gewesen sei für 'lieben'.

Es musste sich also der Mann bei seiner Werbung um einen Knaben vor allem als ἀγαθὸς ἀνὴρ darstellen, zumal wenn er Nebenbuhler hatte.

Da hat sich gelegentlich eine Heldenromantik ausgebildet, wie wir sie am besten aus unserem mittelalterlichen Ritterthum belegen können, nur dass es hier Damen, dort Knaben waren, vor denen sich der Ritter in seinem Heldenthum zeigen sollte und musste. Bezeichnend ist die chalkidische Geschichte, die von dem auf dem Markt zu Chalkis mit heroischen Ehren bestatteten Kleomachos erzählt wurde — fälschlich von diesem, wie Aristo-

⁴⁰ Ephoros bei Strab. X 463 συνιόντες δὲ (οἱ τοῦ παιδὸς φίλοι), ἂν μὲν τῶν ἴσων ἢ τῶν ὑπερεχόντων τις ἦ τοῦ παιδὸς τιμῆ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁ ἀρπάζων, ἐπιδιώκοντες ἀνθήψαντο μόνον μετρίως . . . , ἂν δ' ἀνάξιος, ἀφαιροῦνται.

⁴¹ Laced. Rpbl. II 12 . . . εἰ μὲν τις, αὐτὸς ὢν οἶον δεῖ, ἀγασθεὶς ψυχὴν παιδὸς . . .

⁴² Für Kreta Ephoros bei Strabon X 483, für Sparta Plutarch Lykurg 48 a. E.

teles bemerkt hat, der sie also bereits kannte⁴³. Dieser, ein Thessaler, Kriegsmann der Chalkidier gegen Eretria, aufgefordert, gegen die übermächtigen feindlichen Ritter vorzugehen, habe seinen Geliebten gefragt, ob er diesen Kampf zu sehen begehre: der bejaht es, küsst ihn, setzt ihm den Helm auf — und Kleomachos bricht gewaltig die Reihen der Ritter, siegt und fällt. Ganz wie im 12. und 13. Jahrhundert die Dame ihren Ritter von einer Liebesprobe zur anderen schickte, erzählt Konon 16 von einem Kreterjüngling (Leukokomas nennt er ihn), der seinem Liebhaber (Promachos) 'grosse und gefährvolle Kämpfe aufträgt'. Das sind nicht etwa späte Auswüchse, das war im 5. Jahrhundert allgemeine Anschauung, sicherlich schon im 6. Denn die Zeitgenossen des Aischylos und Pindar können sich Heldenpaare wie Achill und Patroklos, Theseus und Peirithoos, Herakles und Iolaos kaum anders denn als Liebespaare denken⁴⁴. Bis zur Selbstverstümmelung ist der Ehrgeiz des Mannes gegangen, sich seinem Knaben als Held zu zeigen: Plutarch hat im *Eroticus* 761 C die Geschichte von einem Thessaler Theron aufbewahrt, der sich selbst die linke Hand abschlug, um den Nebenbuhler beim geliebten Knaben auszustechen. Besonders amüsant ist in diesem Zusammenhang Eurystheus als παιδικά des Herakles: ihm zu Liebe vollendet der Heros auch die schwersten Aufgaben, die der Geliebte ihm stellt. Der Epiker Diotimos, der dafür citirt wird bei Athenäus XIII 603 D, scheint erst der frühhellenistischen Zeit anzugehören, wie Bergk (*de rel. comoed. Att.* p. 24) und Wilamowitz (*Herakles I*¹ 310, 78) vermutheten, aber er hat im Sinne der dorischen Päderastenromantik erfunden, wenn nicht gar bloss eine ältere Erfindung aufgenommen. Die Heldensage ist durch das Motiv der Knabenliebe stärker umgestaltet worden als wir sehen können, weil diese päderastische Poesie, trotzdem sie von Alexandrinern aufgenommen wurde, sich nicht erhielt, da die Schule sie ablehnen musste.

Von neuem stellt sich mit überraschender Deutlichkeit der ideelle Einfluss der Knabenliebe auch auf die Männer dar. Ihre

⁴³ Plutarch *Erotic.* 760 EF. Vgl. Athen. XIII 601 E. — Ein Athener Meles befiehlt seinem Liebhaber Timagoras schliesslich von der Akropolis hinabzuspringen, der thut's sofort. Als ätiologische Legende an den Altar des Anteros auf der Burg angeknüpft: Pausanias I 30. 1, besser Suidas s. Μέλητος = Aelian frg. 147.

⁴⁴ Vgl. Xenophon *Sympos.* VIII 31, Platon *Sympos.* 180, Aeschines Timarch 144 = 133.

Heldensucht ist durch die einzigartige Verquickung mit der Liebe zum jüngeren Kriegskameraden und der Eifersucht gegen die Nebenbuhler aufs äusserste, ja bis zum Wahnsinn gespannt worden, da nur der ἀγαθὸς ἀνὴρ Anwartschaft auf die Hingabe des umworbenen Knaben hat. Aus dieser Anschauung begreift man leicht, welche Schmach die Abweisung des werbenden Mannes für diesen bedeutet: seine ἀρετή wird durch sie bezweifelt, verneint, seine 'Ehre' vernichtet, seine Stellung unter seinen Standesgenossen erschüttert; es wird ihm ein Schandfleck angeworfen, der nur mit Blut abgewaschen werden kann. Man geräth unwillkürlich in die Sprache unseres ritterlichen Ehrencomments. Die sentimentale Novelle bei Konon 16 vom Kreter Promachos, der schliesslich, vom Geliebten Leukokomas verschmäht, sich selbst den Tod giebt, beweist nicht viel; wohl aber beweist, weil unter diesem Gesichtspunkte erst verständlich, die altkorinthische schon oben S. 448 erwähnte Geschichte von dem vornehmen Junker, der beim Knabenbrautraube die Schmach der Abweisung zu verhindern, sich mit Gewalt um jeden Preis in den Besitz des Knaben zu setzen trachtet und so im Ernst gewordenen Kampf mit den Angehörigen den armen Jungen zerreisst. Ein unanfechtbares Zeugniß giebt Platon im Phaidros 252 C. Er schildert da das verschiedene Verhalten der Menschen in der Liebe, verschieden je nach dem Wesen ihrer praeexistenten Seelen, die sich je einen der olympischen Götter als Führer erwählt hatten. 'Alle Diener des Ares', sagt er, 'und die mit ihm einst wandelten, die sind, wenn sie von der Liebe erfasst werden und irgend Unrecht vom Geliebten zu leiden meinen, mordgierig und bereit sich selbst und den Geliebten hinzuschlachten (φονικὸὶ καὶ ἔτοιμοὶ καθιερεύειν αὐτοῦς τε καὶ τὰ παιδικά).

Deutlich spricht auch die hässliche, bisher nur aus der Brutalität der Spartaner, wenn überhaupt erklärte Geschichte, die Plutarch (Narrat. amator. 3. 773 F) erhalten hat: jetzt wird sie verständlich von dem gewonnenen Standpunkte des dorischen Ehrbegriffs und der dorischen Knabenliebe aus. Aristodamos, als Harmost von Sparta nach Oreos in Euböa gesandt, versucht einen Knaben aus der Palästra zu entführen, woran er durch Dazwischentreten des Pädotriben und vieler Jünglinge verhindert wird — vermuthlich liegt der missverstandene, aus Kreta bekannte Knabenbrautraub vor — doch am folgenden Tage gelingt es ihm, den Knaben auf seine Triere zu bringen, er lässt sich mit ihm übersetzen — vielleicht auch gemäss der dorischen, aus Kreta

bezeugten Sitte, die dem Erastes gebot, sich mit dem geraubten Knaben aus der Stadt zurückzuziehen. Doch auch jetzt widersetzt sich der Knabe seiner Umarmung: da stösst ihn Aristodamos mit seinem Schwerte nieder. Er kehrt nach Oreos zurück und hält einen Festschmaus. Der Vater des armen Jungen reist nach Sparta, bringt die Sache vor die Ephoren, 'die aber nehmen keine Notiz davon'. Ich möchte glauben, sie billigten die Handlungsweise ihres Harmosten aus den Ehrbegriffen ihres Standes heraus⁴⁵.

* * *

Wer diese vielen schwachen, vielfach gebrochenen und nur zufällig noch wahrnehmbaren Strahlen sammelt und auf ihren Ursprung zurückzuverfolgen sucht, wird leicht eine einzige Lichtquelle finden in dieser einen Vorstellung: die Eigenschaften des Mannes, sein Heldenthum, seine ἀρετή werden durch die Liebe irgendwie auf die geliebten Knaben fortgepflanzt. Deshalb hält die Gesellschaft, ja dringt der Staat darauf, dass tüchtige Männer Knaben lieben, deshalb bieten sich Knaben dem Helden an; deshalb theilen Erastes und Eromenos Ruhm und Schmach, deshalb wird der Erast für die Feigheit seines Geliebten verantwortlich gemacht, deshalb ist er auch der legitime Vertreter seines Knaben neben dessen Blutsverwandten; deshalb sieht der Mann vor allem auf die tüchtigen Anlagen des Knaben, den er sich erwählt, und noch schärfer wird die ἀρετή des Mannes geprüft, ob sie werth sei der Uebertragung; deshalb war's Schande für den Knaben, keinen Liebhaber zu finden, und andererseits eine — in Kreta öffentlich und von der Familie gefeierte — Ehre für den Knaben, einen ehrenwerthen Liebhaber gefunden zu haben und ihm feierlich verbunden worden zu sein. Daher der Ehrentitel κληνοί für die Knaben, die der Liebe eines Mannes theilhaftig geworden waren, daher ihr Ehrenkleid, ihre Ehrung bei jeder öffentlichen Gelegenheit, nicht einmalige, sondern dauernde: denn diese Knaben sind durch die Liebe in den Besitz der ἀρετή gekommen, der

⁴⁵ Die bei Plutarch Narrat. amator. 3 mit dieser verkoppelte Geschichte von der Schändung böotischer Mädchen durch Spartiaten und verweigerten Genugthuung seitens der spartanischen Behörden spricht allerdings nicht für diese Auffassung. Aber diese Verkoppelung der beiden Geschichten ist sehr äusserlich, sie sind beide verwendet, um die Vernichtung der spartiatischen Macht durch Epameinondas zu motiviren. — Ob meine Deutung für diesen Fall zutrifft oder nicht, jedenfalls scheint es mir lehrreich, den Konsequenzen jener Ehrbegriffe nachzudenken.

diese Auszeichnungen zustehen. Wie tief eingewurzelt dieser Glaube an die Veredelung des Knaben durch die Mannesliebe und wie allgemein er verbreitet war, zeigt deutlich Plato. Lässt er doch im Symposion den Aristophanes aussprechen: nur diejenigen würden tüchtige Männer im Staate, die als Knaben eines Mannes Liebe erfahren haben⁴⁶.

Von hier aus wird endlich auch jenes als Merkwürdigkeit mehrfach citirte Solonische Gesetz⁴⁷ besser verständlich, das dem Sklaven Gymnastik und Knabenliebe verbietet. Einerseits sollte der Sklave nicht die Möglichkeit haben, sich wie ein freier Mann gymnastisch auszubilden und durch Liebesverhältnisse seine Stellung zu stärken, andererseits musste verhindert werden, dass der Sklave, der an sich keine ἀρετή hat und auch nicht haben soll, seine schlechten Eigenschaften, wie Feigheit, Demuth, dem freien Knaben als Liebhaber einflösse genau so wie der treffliche Mann seine guten.

Von Wichtigkeit ist eine weitere Beobachtung; auch sie hat sich bei dieser Betrachtung schon ergeben, sie bedarf nur der Formulirung. Der päderastische Akt machte im Leben des Knaben Epoche, er war ein wichtiges Ereigniss wenigstens in dorischen Staaten. Denn wie aus Kreta und Theben ausdrücklich bezeugt ist, hatte der Erast seinen Knaben nach der Vereinigung mit der Waffenrüstung auszustatten und künftig stand

⁴⁶ Plato Symp. 191 E. 192 A. Und zwar ist es die sinnliche Knabenliebe, von der hier allein die Rede ist. ὅσοι δὲ ἄρρενος τμημά εἰσι τὰ ἄρρενα διώκουσι καὶ τέως μὲν ἂν παῖδες ὦσιν, ἄτε τεμάχια ὄντα τοῦ ἄρρενος, φιλοῦσι τοὺς ἀνδρας καὶ χαίρουσι συγκατακείμενοι καὶ συμπλεγμένοι τοῖς ἀνδράσι, καὶ εἰσιν οὗτοι βέλτιστοι τῶν παίδων καὶ μειρακίων, ἄτε ἀνδρείοτατοι τῇ φύσει. . . μέγα δὲ τεκμήριον· καὶ γὰρ τελεωθέντες μόνον ἀποβαίνουσιν εἰς τὰ πολιτικά ἀνδρες οἱ τοιοῦτοι.

⁴⁷ Aeschines Timarch. 138. = 147 δοῦλον φησὶν ὁ νόμος μὴ γυμνάζεσθαι μηδὲ ἠηραλοφεῖν ἐν ταῖς παλαιστροῖς. . . πάλιν ὁ αὐτὸς οὗτος εἶπε νομοθέτης· δοῦλον ἐλευθέρου παιδὸς μήτ' ἐρᾶν μητ' ἐπακολουθεῖν ἢ τύπτεσθαι τῇ δημοσίᾳ μάλιστα πενήτηντα πληγᾶς. Plutarch Solon 1 Σόλων. . . νόμον ἔγραψε διαγορεύοντα δοῦλον μὴ ἠηραλοφεῖν μηδὲ παιδεραστεῖν. Plutarch Erotic. 4 p. 751 B, Septem sap. conv. 7 p. 152 D/E. Ob im attischen Gesetz das Verbot auf die freien Knaben ausdrücklich beschränkt war, ist kaum zu sagen, jedenfalls sollten besonders diese vor der Sklavenliebe geschützt werden. Die Gesetze von Gortyn beweisen, dass Liebesverhältnisse zwischen Sklaven und Freien vorkamen. Bei Platon Sympos. 182 B stellt Pausanias die Päderastie, Gymnastik und Philosophie als staatsgefährlich für Tyrannenherrschaft hin: Sklaven dürfen das alles nicht treiben.

dieser neben ihm im Kampf: παρασταθένης hiess der Geliebte bei den Kretern, und die Schlachtfelder von Chaironeia und Mantinea deckten die Leichen der Liebespaare nebeneinander. Also mit andern Worten der dorische Knabe trat unmittelbar mit dem Liebesakt in die Gemeinschaft der Männer ein, ein wichtiger Tag für ihn, seine Verwandten und seine Freunde und deshalb, wie aus Kreta bezeugt, mit Dankopfer und Schmaus als Freudentag gefeiert. Uralt und weit verbreitet ist die festliche Feier der Aufnahme des Knaben unter die Männer, in den 'Männerbund', oft genug unter wunderlichen Begehungen. Sollte nicht vielleicht der päderastische Akt unter sie zu zählen sein? Sollte der dorische Knabe vielleicht gerade durch diesen befähigt werden, in den Männerbund einzutreten? Ich komme später darauf zurück.

* * *

Jetzt aber wollen wir uns zu einer andern Frage wenden:

Wie hat man es sich möglich gedacht, dass der Mann seine ἀρετή durch die Liebe auf Knaben übertragen könne? Xenophon, Ephoros deuten nach Vorgang des Platon oder Sokrates, vielleicht auch anderer Moralisten des ausgehenden 5. Jahrhunderts, diese Fortpflanzung der ἀρετή als Erziehung des Knaben durch den steten Umgang und das Vorbild des liebenden Mannes. In Wirklichkeit haben sie damit gewiss das Wirksamste und Fördersamste in diesem Verkehr getroffen. Aber eine andere Frage ist es, ob sie, alle Nicht-Dorer, die rechte dorische Anschauung und den Quell der ganzen Einrichtung mit allen Eigenthümlichkeiten berührt haben. Sicherlich nicht. Denn es müsste dann ja die Ausübung der Liebe nur ein Auswuchs gewesen sein: sie bemühen sich auch alle, sie als solchen darzustellen.

Aber das ist unwahr. Gerade das Umgekehrte ist der Fall: diese ganze Darlegung hat es gezeigt, und dem geschichtlich Denkenden wird das wahrscheinlich sein. Die sinnliche Knabenliebe ist das Ursprüngliche und ist die Grundlage für den wunderlichen und doch bewunderungswürdigen Aufbau bis zur idealen Höhe. Die theräischen Felsinschriften zeigen mit der naiven Offenheit alter ehrenfester Sitte das, worauf es ankam [τὸν δεῖναι] ναὶ τὸν Δελφίνιον ἢ[ο?] Κρίμων τε(ἰ,δε ὤιπ ηε παῖδα Βαθυκλέος . . Und dass eben dieses nicht nur überall bei den Dorern, auch in Kreta und Sparta geübt wurde, sondern dass auch gerade der Liebesakt selbst als eine heilige Handlung am heiligen Orte, umgeben von öffentlich anerkannten Gebräuchen vollzogen worden ist, das habe ich gezeigt. Da drängt sich eine sonderbare Ver-

muthung auf, die zunächst vielleicht abgewiesen, mit logischer Nothwendigkeit doch immer wiederkehrt: eben durch den sinnlichen Liebesakt muss nach der altdorischen Vorstellung der Mann auf den Knaben das übertragen haben, was ihm selbst, seinem Knaben, dem Staate als würdig der Fortpflanzung und begehrenswerth erschien, seine ἀρετή.

Nun haben wir ein unanfechtbares Zeugniß aus der Sprache der Spartaner⁴⁸: εἰσπνήλας hiess bei ihnen der Päderast. Im Alterthum ist es von εἰσπνεῖν abgeleitet worden. Mit Recht, denn 'formal ist alles in Ordnung'. Nicht verwendbar ist freilich μιμηλάς⁴⁹ = 'Maler', weil dies Wort nur durch Versehen entstanden ist. Aber da Nebenformen auf -ας und -ης neben Nomina agentis auf -ος gang und gäbe sind, zB. τριήραρχος τριήραρχης, so wäre die Grundform *πνεφηλος⁵⁰. Das Wort εἰσπνεῖν

⁴⁸ εἰσπνήλας verwandten als gelehrte Glosse Theokrit XII 13 ὁ μὲν εἰσπνήλας, φαίη χ' ὠμυκλαῖζων und Kallimachos frgm. 169 Schn. Ihre Scholien haben sie übereinstimmend erläutert (also Theon), zu Kallimachos erhalten im Et. M. p. 306, 22, vgl. Et. Gud. s. v. ἀίτης, vielleicht aus derselben Quelle, aus der der Dichter sie geschöpft. Theon erklärt das Wort für ein lakonisches, leitet es ab von εἰσπνεῖν, das im Lakonischen ἐράν bedeute. Dann aber deutet er falsch εἰσπνήλας passivisch Et. M.: εἰσπνήλας . . . ὁ ὑπὸ τοῦ ἔρωτος εἰσπνεόμενος. Λακεδαιμόνιοι γὰρ εἰσπνεῖν φασὶ τὸ ἐράν.

⁴⁹ Prellwitz Etym. Wörterb. s. v. aus Herwerden. Es steht nur bei Plutarch Agesilaos 2 αὐτὸς γὰρ οὐκ ἠθέλησεν, ἀλλὰ καὶ ἀποθνήσκων ἀπειπε μῆτε πλαστὰν μῆτε μιμηλὰν τινα ποιήσασθαι τοῦ σώματος εἰκόνα. Aber πλαστὰν und μιμηλὰν gehören zu εἰκόνα (Bücheler). Vgl. [Plutarch] Apophthegm. Lak. Ages. 79 p. 215 n. 26; p. 210 D.

⁵⁰ Die etymologische Belehrung verdanke ich den Herren Bartholomae, Solmsen, Wackernagel. ἀίτας = ἐρώμενος Alkaios 41, 2, von Theokrit XII 14 als thessalisch citirt, ist nach dem Urtheil der drei Linguisten mit ἄημ kaum zusammenzubringen, obgleich Bartholomae es nicht für ausgeschlossen hält, 'es zu lit. *véjas* = Wind, *vejū* = wehe und weiter zu griech. ἄφημι zu stellen, das hinter η einen i-Laut verloren haben kann, vgl. Brugmann Grundriss I² 203 ff.' Wie die Alten, C. O. Müller (Dorier II² 286, der schon Alkman heranzog), Diels (Hermes XXXI 372) leiten es Solmsen und Wackernagel von αἴω ab und erklären es 'wer auf einen andern hört', 'der Willfährige'. Alkaios 41 2 ὄϊτα zeigt, dass αἴταν Theokrit XII 14 metrische Dehnung im letzten Versfuss hat, bei Alkaios seinerseits beruht ᾱ auf metrischer Dehnung. Ganz einwandfrei ist Diels' Etymologie auch nicht; wir würden zu αἴω αἴστας erwarten nach Analogie des Herodotischen ἐπίστος (Solmsen). Wackernagel erklärt es für normal aus αἴω gebildet: 'denn,

hat in Lakonien ἐρᾶν bedeutet: so die antike Ueberlieferung. Wenn nun aber εἰσπνήλας als 'der von der Liebe Angeblasene' erklärt worden ist, so widerspricht das aller Analogie: μιμηλός ist der welcher μιμείται, ἀπατηλός δὲ ἀπατᾷ, σιγηλός δὲ σιγᾷ. Es muss also εἰσπνηλος εἰσπνήλας derjenige sein, der εἰσπνεῖ. Und in der That kann man doch nur so einen zweiten unabhängigen Zeugen für diese Glosse und ihre Erklärung verstehen, Aelian VH. III 12: αὐτοὶ γούν (οἱ παῖδες) δέονται τῶν ἐραστῶν εἰσπνεῖν αὐτοῖς· Λακεδαιμονίων δέ ἐστιν αὕτη ἡ φωνή, ἐρᾶν δεῖν(?) λέγουσα⁵¹. Die Spartanerknaben baten also den bewunderten Mann 'ihnen einzuhauchen' — Was? — Man kann kaum ein anderes Objekt ergänzen als das, was man haucht, πνεῦμα, animam, Seele. Die Mannhaftigkeit, die ἀρετή des Helden wünschten die Knaben zu gewinnen, und die steckt doch nur in der Seele, sie muss eben die Seele selbst sein.

* * *

Die Seele im Hauch πνεῦμα anima zu sehen ist eine weitverbreitete und geläufige Vorstellung, und ebensowenig befremdlich ist der Glaube, dass die Seele durch Anhauchen mitgeteilt werden kann. War er ja doch noch in der Christenheit lebendig: im Johannisevangelium 20—22 haucht der auferstandene Jesus seine Jünger an und spricht: 'Nehmet den heiligen Geist' καὶ τοῦτο εἰπὼν ἐνεφύσησεν καὶ λέγει αὐτοῖς· λάβετε πνεῦμα ἅγιον⁵². Es darf wohl die Frage aufgeworfen werden, ob nicht

auch wenn W. Schulze Kuhns Zeitschr. XXIX 253, Quaest. epicae 357 f. in der Analyse des Verbuns recht hat (was mir nicht ganz sicher ist), so konnte doch davon nach der Weise von μηνύω: μηνύτης ein δίτης abgeleitet werden. Der etwas abnorme Accent könnte aus der Analogie der Denominativa auf -ίτης erklärt werden δδίτης usw. Übrigens gab es auch ein Femin. δίτης: ἐρωτική Et. M. 43, 40'.

⁵¹ ἐρᾶν ἀεὶν λέγουσα coniec. Buecheler (ΔΕΙΝ — ΑΕΙΝ) conl. Schol. Ambros. Theocrit. XII 13.

⁵² Holtzmann Handcommentar zum N. T.² vergleicht Ez. 37, 5—10 (Hauch = Geist Gottes) und Joh. 9, 6 (Speichel, der aber nach Gunkel nie im Babylonischen Zaubermittel). I. Mose 2, 7 wird wohl der urthümlichen Auffassung am nächsten stehen, da hier der Odem, den Jahve dem Menschen einbläst, eben alles bedeutet, was nicht Körperliches am Menschen ist. Vgl. Gunkel Handcommentar² S. 5. Bei der katholischen Taufe 'fordert der Priester sodann den bösen Feind auf, zu weichen und dem heiligen Geiste Platz zu machen und bläst zu diesem Zwecke den Täufling dreimal an (I. Mose 2, 7. Joh. 20, 22) . . . Ohren und Nase des Täuflings werden nach dem Beispiele Jesu (Marc. 7, 33) mit

derjenige, der einst die Geschichte des Kusses erforschen wird, auf gleiche oder ähnliche Vorstellungen stossen wird. Denn ein mystischer Glaube scheint doch dem sacramentalen Kusse im Ritus der römisch- wie griechisch-katholischen Kirche zu Grunde zu liegen, — wobei die Auffassung der Aufforderungen zum Küssen in den Apostelbriefen ziemlich gleichgültig ist⁵³.

Nun ist es aber offenbar nicht die Vorstellung von dieser Uebertragungsart der Heldenseele durch Hauch oder Kuss, die der dorischen Knabenliebe zu Grunde liegt. Denn so sehr jeder zunächst geneigt sein wird, an derartiges zu denken, so ist das doch nach dieser ganzen Darlegung kaum mehr möglich: allein schon das οἴφειν, was die Theräer an den ἀγαθοὶ παῖδες unter Anrufung des Apollo Delphinios als Zeuge geübt und beurkundet, und die Erläuterung von εἰσπνεῖν als ἐρᾶν schliesst diese Auffassung aus; ἐρᾶν heisst nicht küssen.

Doch ehe wir uns diesem neuen Problem zuwenden, wie der Mann seine Seele durch den Liebesakt auf Knaben übertragen könne, überblicken wir die gewonnene Erkenntniss. Denn darin werden, bin ich gewiss, alle zustimmen: die dorische Knabenliebe

Speichel berührt'. Lehrbuch der kathol. Religion zunächst für Gymnasien². München 1886. — Schamanen stehen im Rufe, durch blosses Anhauchen töten zu können. Preuss Globus 86, 362 f. — Vgl. auch A. Dieterich Mithras-Liturgie S. 96, 117, 119. R. Wunsch Hess. Blätter für Volkskunde I 1902, S. 135.

⁵³ Vgl. F. X. Krauss Realencyklopädie der christl. Alt. I 542 ff. Das Laodic. c. 14 gibt als Zweck des liturgischen Osculums das ἀνακραθῆναι τὰς ψυχὰς an. Der Kuss wurde, besser wird gegeben bei der Taufe, der Messe, der Consecration und Ordination, bei der Absolution, bei Sponsalien und den Verstorbenen. Er wurde ausdrücklich auf die Gemeinschaft der Christen beschränkt, sollte nur den fratres, nicht den Katechumenen gegeben werden (Tertull. de orat. c. 14). Besonders interessant ist das Küssen des Altars durch den Bischof, der dann den Kuss den Priestern weitergibt, oder nach griechischem Ritus durch den neu ordinirten Priester, während nach lateinischem Ritus der neu Geweihte vom Bischof geküsst wird. Das sieht doch so aus, als sollte durch den Kuss irgend etwas specifisch Christliches auf das neue Gemeindemitglied und den neuen Priester und Bischof übertragen oder durch Wiederholung des Kusses bei jeder neuen Feier gestärkt werden. — Als Beleg für die Uebertragung der Seele durch den Kuss zeigt Dr. Robert Fritzsche-Giessen das ps. platonische Epigramm AP. V 78: τὴν ψυχὴν, Ἀγάθωνα φίλων, ἐπὶ χεῖλεσιν ἔσχον· ἦλθε γὰρ ἡ τλήμων ὡς διαβησομένη.

als öffentlich anerkannte, vom Staate geförderte Institution muss auf einer übernatürlichen, ideellen Vorstellung beruht haben, und diese haben wir gefunden in dem Glauben, dass durch körperliche Berührung die Seele des Mannes dem Knaben in mysteriöser Weise mitgeteilt wird⁵⁴.

Ich sollte vielleicht sagen: durch Zauber, um damit nach Vorgang von K. Th. Preuss⁵⁵ den Kreis sehr alter und urthümlicher Vorstellungen zu bezeichnen, die man nicht wohl Religion nennen mag, und doch als Quelle religiöser Begehungen und an Religion angelehnter Sitten betrachtet. Ich thue es nicht, weil ich glaube, in diesem Falle präciser reden zu dürfen. Wenn ich nun von Uebertragung der Seele spreche, so bin ich mir dabei bewusst, dass dies Wort 'Seele' nicht ganz zutrifft, aber ich wüsste kein besseres.

Was den Körper belebt, was aus ihm spricht und handelt, haben die Menschen von jeher gesucht und immer wieder unter anderen Formen angeschaut und zu finden geglaubt. Hauch und Blut haben bei vielen Völkern, auch den Griechen als Seele gegolten: beide eignen nur dem lebendigen Körper, beide haben auch die Eigenschaft der Wärme, die den Leib mit dem Tode verlässt. Wir hören auch, dass andere warme Ausscheidungen des Körpers den Primitiven Anlass zu wunderlichen Vorstellungen gegeben haben, die sich, wenn nicht auf derselben Linie, doch auf paralleler, entwickelt zu haben scheinen. Preuss hat im *Globus* 85 (1904) S. 325 ff. und 415 f. nicht wenige Gebräuche zusammengestellt, die auf dem Glauben beruhen, dass im Urin und Koth etwas Besonderes, Zaubenhaftes stecke⁵⁶. Unter seinem Material begegnet eine bei den Anwohnern des Papuagolfes in Britisch-

⁵⁴ Conon 33 erzählt von Branchos, dem Geliebten des Apollon: ὁ δὲ Βράγχος ἔξ Ἀπόλλωνος ἐπίπνους μαντικός γεγονώς ἐν Διδύμοις τῷ χωρίῳ. Man könnte zweifeln, ob der Hauch oder die Liebe die Sehergabe dem Branchos mitgeteilt hat: bei Ioniern ist ersteres das Wahrscheinliche. Vgl. vorige Anmerkung.

⁵⁵ K. Th. Preuss 'Der Ursprung der Religion und Kunst' im *Globus* 86 (1904) Nr 20 ff. Ich habe durch diese Ausführungen gelernt und Anregungen aus ihnen erhalten, doch möchte ich sie mir nicht zu eigen machen, am wenigsten die einseitige Herleitung aller Cultur aus dem Zauber.

⁵⁶ Vgl. L. Blau: Das altjüdische Zauberesen, Budapest 1898, Jahresbericht der Rabinerschule S. 162 (Wünsch). — Aus Australien nach Haldon im *Archiv f. Relig.-Gesch.* 1907, S. 144.

Neuguinea beobachtete Sitte⁵⁷: bei der Pubertätsfeier hatte der Knabe unter mannigfachen anderen Einweihungszeremonien, durch die er in die Reihen der Krieger aufgenommen wurde, rücklings am Boden liegend den Urin des Häuptlings zu trinken, den dieser, über ihm stehend, unmittelbar in seinen Mund hinabfallen liess. Der Sinn dieser eigenartigen Weihe kann nicht zweifelhaft sein: der Häuptling, der beste Held, theilt dem neuen Krieger von seinem 'Zauber' mit, von seiner Seele, seiner ἀρετή. Es ist ein erstaunliches, aber m. E. einleuchtendes Analogon zur dorischen Päderastie. Nur legen die Dorer dem männlichen Samen die Kraft bei, die jene im Urin suchen. Hier wie da flösst der Mann, und zwar der beste Mann, im handgreiflichsten Sinne dem Knaben etwas von seinem lebendigen warmen Leben ein; und hier wie dort geschieht das in feierlicher Weise am festlichen Epochentage der Aufnahme des Knaben in die Männergemeinschaft.

Da scheint mir das Dorische doch noch verständlicher zu sein. Denn dass zum primitiven Begriffe der Mannhaftigkeit auch eine starke geschlechtliche Fähigkeit gehöre, liegt auf der Hand⁵⁸, auf Herakles braucht man nicht erst hinzuweisen. Und dass ein Zusammenhang zwischen geschlechtlicher Erregtheit und Kampfesmuth, Heldenstärke, Tollkühnheit besteht, kann auch heute noch den Grossstädter jeder ländliche Spaziergang zur Brunstzeit lehren, falls er es verschmähen sollte, an Menschen seines Kulturkreises diese Beobachtung zu machen. Aus solcher Anschauung ist mit Recht der Brauch der Salomo-Insulaner erklärt, die ihrem Häuptling als Antheil am Kannibalenschmause den Penis bestimmen⁵⁹. Und wenn der Sieger dem gefallenen Feinde das Geschlechtsglied abschneidet, so wird auch das von diesem Standpunkte aus verständlich. Die Spartaner haben es im 7.—6. Jahrhundert noch gethan, sicher gekannt⁶⁰, wie es heute noch in Aethiopien und

⁵⁷ J. Holmes Initiation Ceremonies of Natives of the Papuan Golf. Journ. Anthropol. Inst. XXXII (1902) S. 424. Ich konnte diesen Aufsatz nicht einsehen.

⁵⁸ Preuss S. 415 B notirt: 'Von den Maori und anderen Polynesiern kennen wir direkt die Anschauung, dass zwischen Zeugungstüchtigkeit bzw. dem Zustande des Penis und grossem Muthe ein enger Zusammenhang bestehe (W. E. Gudgeon Phallic Emblem from Atin Island. Journ. Polyn. Soc. 1904 p. 209 sqq.)'. Vgl. auch Preuss S. 398.

⁵⁹ Preuss S. 415 B aus Andree: Die Anthropophagie S. 114, wo die Belegstelle freilich fehle. Zu der Vorstellung vgl. A. Dieterich, Mithras-Liturgie S. 101.

⁶⁰ Τυρταίος 10, 25 αἰσχρὸν . . . κείσθαι . . . ἄνδρα παλαιότερον . . .

Südafrika geschieht, und die Israeliten haben es zur Zeit Sauls und Davids⁶¹ in derselben Weise geübt wie die Indianer das Scalpiren⁶². Man darf sagen, es ist undenkbar, dass nicht auch

αἰματόεντ' αἰδοῖα φίλαισ' ἐν χερσὶν ἔχοντα erklärt von Dümmler Philolog. N. F. X 12 = Kleine Schriften II 220.

⁶¹ I. Samuelis 18, 27. Saul verlangte von David als Morgengabe für seine Tochter '100 Vorhüte der Philister'. 'Da machte sich David auf und zog hin mit seinen Männern und schlug unter den Philistern 200 Mann. Und David brachte ihre Vorhüte dem König in voller Zahl, dass er des Königs Eidam würde. Da gab ihm Saul seine Tochter Michal zum Weibe'. Mein Giessener College Schwally, der Verfasser der 'Semitischen Kriegsalterthümer', dem ich den Hinweis auf diese Stelle verdanke, belehrt mich: 'orla heisst eigentlich Vorhaut, hier 'vorhäutiger Penis', zur Charakteristik der also nicht beschnittenen Philister im Gegensatz zu den Israeliten'. Es leuchtet ein, dass nicht Vorhüte als Trophäen von überwundenen Feinden geschnitten wurden, sondern die ganzen Penes.

⁶² Aengstlich, gar zu luftigen Combinationen Ausdruck zu geben, die in diesen Gebieten so leicht sind und so zahlreich aus den Köpfen in Tinte und Druckerschwärze überwimmeln, möchte ich nur die Untersuchung einer Frage empfehlen, die ich bisher vielleicht nur aus Unkenntnis in dieser weiten Litteratur vermisste, nämlich ob nicht etwa auch der Phallus als Darstellung der Seele aufzufassen sei. (Seitdem hat auch Wundt Völkerpsychologie II 2. 10 ff. darauf hingewiesen, vgl. seine 'Anfänge der Gesellschaft' in seinen Psych. Stud. III 44.) Für die Menschen, die im semen virile die Seele sahen, musste doch der Phallus, zumal der erigirte, der Sitz der Seele sein. So ist der Kopf aus dem die Seele im Hauch ausgeht, als Darstellung der Seele von Griechen verstanden worden. Das beweist Homer, der im Hades νεκῶν ἀμεινῶν κάρηνα (κ 521. 536. λ 29. 49) schweben lässt, und sein Vers A 55 πολλὰς ἰφθίμους κεφαλὰς Ἄϊδι προΐαψεν, wo auch Aristarch so las (Schol. A), während er für den gleichen Vers A 5 gegen Apollonios und andere (Aristonikos in Schol. A) πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς las. Vgl. Δ 162. P 242. β 237. γ 74. ι 255. Die Münchner sf. Vase bei Gerhard A V 223 = Baumeister III S. 1902 stellt die Seele des Troilos, um dessen Leichnam gekämpft wird, als schwebenden Kopf dar. Zu meiner Freude hat G. Weicker in seinem ausgezeichneten Werke 'Der Seelenvogel' S. 30 f. diese ihm von mir mitgetheilte Deutung aufgenommen und durch weitere bildliche Zeugnisse bekräftigt. Doch will ich nicht verschweigen, dass Loeschcke opponiert bs. gegen die Deutung der Troilos-Vase, da auf der Amphore bei Gerhard A V 213 (Original in Bonn) der Kopf des Astyanax deutlich von Neoptolemos in der Hand gehalten werde, der ihn den Troern zuwerfen wolle. Des Troilos Kopf fliege schon. — Ebenso gilt das Herz als Sitz der Seele auch im deutschen Volksglauben bis heute: hat doch der tiefe und

dem männlichen Samen wie dem Urin und Koth eine Zauberwirkung beigelegt, oder mit anderen Worten, dass der Same nicht ebenso wie Hauch und Blut als 'Seele' angesehen worden ist ⁶³.

feine Balladencomponist Carl Loewe laut testamentarischer Bestimmung sein Herz im Pfeiler der Jacobikirche zu Stettin einmauern lassen dicht neben seiner geliebten Orgel, die er lange Jahre durch gespielt. Das Herz des Zagreus verschlingen die Titanen. Die Karaiben geben das Herz des Feindes, als Sitz seiner Seele, dem Tapfersten zum Essen: sie meinten dadurch ihn zum Kampf zu stärken: Theodor Koch 'Die Anthropophagie der Südamerikanischen Indianer' im Internat. Archiv für Ethnographie XII Leiden 1889 S. 14. — Neben dem Herzen gilt die Leber im Hebräischen und Babylonischen oft als Sitz der Seele. — Auch das Haar muss ja wohl analog aufgefasst sein; das Haaropfer und die Scalpe zeigen das ebenso wie die Geschichte Simsons, dessen Heldenstärke im Haare lag. Vgl. Knaack Rhein. Mus. LVII S. 217, 3. Gruppe Griech. Mythol. S. 882, 3. Haaropfer ist abgelöstes Lebensopfer. Wer das Haar hat, hat den Menschen: vgl. Wünsch Defixion. tab. Attic. XXIX links Mitte, Samter Familienfeste der Griechen u. Römer S. 126. — Den Phallus also als Seelendarstellung zu finden, würde eigentlich nicht überraschen. Bestärkt werde ich in dieser Vermuthung durch die Parallelisirung der Beschneidung mit dem Haaropfer, der Entziehung einiger Blutstropfen usw., die Samter Philolog. 62 (1903) S. 91 geleistet hat, ohne die Folgerung zu ziehen. Alle genannten Opfer sind nur Ablösungen für das Opfer des Lebens, das der Gott fordert. Haar, Blut, Penis sind Sitze der Seele, des Lebens; ein Theilchen von jedem ersetzt das Opfer des Ganzen. Darf der Phallus aber so verstanden werden, dann würde es endlich begreiflich, warum er auf Gräbern angebracht worden ist (vgl. Gruppe Griech. Myth. II 866 f. Anm. 2 — mehrfach wurden Phalloi in Gräbern gefunden: Körte-Löschcke Ath. Mith. 1899. S. 10. Auch in den Gräbern um Trier), welche Rolle er bei den eleusinischen Mysterien spielte, warum er an Hermen nothwendig ist (vgl. Ludwig Curtius 'Die antike Herme' Münch. Diss. 1903), vielleicht auch warum er als Amulett verwendet wurde am Hals getragen, über den Hausthüren in Pompeji angebracht, auf den Märkten Unteritaliens aufgestellt. O. Jahns Deutung Sächs. Berichte 1855 leuchtet mir wenig ein. — Material von den Inseln der Torres Strasse (Australien) aus Maddons Werk im Referat Archiv f. Religions-Wissenschaft 1907. 142 f.

⁶³ Man mag mit Recht bezweifeln, dass 'der Primitive' schon das Samen virile und Geburt als Ursache und Wirkung erkannt habe, uralte ist die Einsicht doch, wie auch immer sich die Menschen zuerst diesen Zusammenhang zurechtgelegt haben mögen. Titulaturen wie 'der Primitive' und 'Naturvolk' sind schwankende Begriffe, werden natürlich deshalb besonders gern in einer gewissen Litteratur gebraucht und richten in ihrer starken Dehnbarkeit viel Verwirrung immer wieder an, trotz Ernst Grosse Anfänge der Kunst 1894.

Belege für so urthümliche Vorstellungen beizubringen, ist schwer. Denn so lange sie in einem Volke lebendig sind, hat es keine Litteratur; und erhalten sie sich bis in die Zeiten eigener Cultur hinein, so ist das nur in den untersten von ihr nicht berührten Schichten möglich, die wenn sie überhaupt in die Litteratur dringen, das nur vermögen zu einer Zeit äussersten Tiefstandes oder des Aufwachsens neuen Glaubens oder Aberglaubens aus diesen Niederungen herauf.

Prophetinnen, Sibyllen, Cassandra, die Pythia treten seit dem 7. Jahrhundert etwa bei Griechen hervor. All diese Frauen waren des Gottes voll und dieser ἐνθουσιασμός setzte sie in Stand, des Gottes Gedanken und Willen kund zu thun: der göttliche Geist war in ihnen. Wie aber war er in sie gekommen? Die roheste der Vorstellungen, deren fortschreitende Reihe A. Dieterich (Mithrasliturgie S. 92 ff.) erläuternd zusammengestellt hat, das Gott-Essen, findet sich in diesem Kreise nicht wie bei den Bakchantinnen, wenn nicht etwa die ἐγγαστρίμυθοι so zu deuten sind⁶⁴. Wohl aber die zweite, die Liebesvereinigung des Gottes mit dem Weibe. Und das ist's, was wir suchen: denn wird das Weib durch des Gottes Umarmung voll göttlichen Geistes, so muss der Glaube zu Grunde liegen, dass dieser Geist durch den Samen in sie gelangt sei, dass eben der Same die Seele sei. Dürftig genug sind freilich die Zeugnisse. Die Sibylle Herophile soll sich, wie Pausanias X 12, 2 aus Alexander Polyhistor⁶⁵ ausschreibt, in einem 'Delischen Hymnus' nicht nur als Schwester und Tochter Apollons bezeichnet haben, sondern auch als seine γυνή γαμετή — alles Nennungen, die sie als seines Geistes bezeichnen sollen. Mit brutaler Deutlichkeit beschreibt Johannes Chrysostomos⁶⁶ das Eindringen des göttlichen Pro-

⁶⁴ Plutarch def. orac. 9 γ 414 E εἵθεός γάρ ἐστι καὶ παιδικὸν κομιδῇ τὸ οἶεσθαι τὸν θεὸν αὐτὸν (ὡσπερ τοὺς ἐγγαστρίμυθους, Εὐρυκλέας πάλιν νοῦν δὲ Πύθωνας προσαγορευομένους) ἐνδύομενον εἰς τὰ σώματα τῶν προφητῶν ὑποφθέγγεσθαι, τοῖς ἐκείνων στόμασι καὶ φωναῖς χρώμενον ὀργάνοις. Vgl. die übrigen Zeugnisse bei Gruppe Griech. Myth. S. 928. 1. Wenn freilich Philochoros (bei Suidas ἐγγαστρίμυθος, FHG I 416) von γυναῖκες ἐγγαστρίμυθοι spricht, so möchte man doch auch hier eher an die Liebesvereinigung mit dem Gotte denken. Vgl. die Stellen in Anm. ⁶⁶ und ⁶⁷. Auch Norden hat zu Vergils Aeneis VI S. 144 darüber gehandelt.

⁶⁵ Vgl. Maas: de Sibyll. Greifswld. Diss. S. 7.

⁶⁶ Johannes Chrysost. 1 Korinth 29. 1 p. 260 Montf. λέγεται τοῖνυν αὕτη ἡ Πυθία γυνή τις οὖσα ἐπικαθῆσθαι τῷ τρίποδι ποτε τοῦ

phetengeistes in die Pythia auf dem geschlechtlichen Wege, und wenn er auch wunderlich die Vorstellung der Liebesvereinigung mit der des aufsteigenden Dampfes (πνεύμα), wie es scheint, vermischt, so liegt jene doch offenkundig vor, und sicherlich hat nicht er sie erfunden; zeigt doch auch ein Citat bei Suidas⁶⁷ eben dieselbe. Diese Erkenntniss legt die Vermuthung nahe, dass auch Cassandra ursprünglich eben durch die Umarmung Apolls die Prophetengabe erhalten habe⁶⁸. Die geläufige Sage, dass sie sich dem Gotte versagt, nachdem er ihr die Weissagung verliehen, dürfte bewusst jene roh sinnliche Auffassung umgebogen haben, vielleicht auch unter dem Eindrucke des Rufes der Jungfräulichkeit der Prophetinnen, die sie ja aber mit allen Gottesbräuten theilen, unberührt von irdischen Männern.

Die Gelehrtheit meines einstigen Giessener Kollegen R. Wünsch, der diese Untersuchung mit lebhaftem Antheil begleitete, hat einen unmittelbaren Beleg für diesen Glauben herbeigeschafft, dass Sperma Seele sei. Auf diesem Glauben beruht nämlich die Lehre der Barbelo-Gnostiker, die im 3. Jahrhundert n. Chr. in Aegypten geblüht⁶⁹. Sie hat den Gipfel jenes orientalischen, wilde Sinnlichkeit mit religiöser Ekstase vereinigenden Fanatismus erreicht, indem sie die Heilslehre der Weltflucht und Himmelsehnsucht aus diesem Glauben heraus mit wahnsinniger Folgerichtigkeit entwickelte und das Menschengeschlecht auf Erden durch fruchtlose Wollust und Kindesmord auszurotten allen Ernstes

Ἀπόλλωνος διαροῦσα τὰ σκέλη. εἶθ' οὕτω πνεῦμα πονηρὸν κάτωθεν ἀναδιδόμενον καὶ διὰ τῶν γεννητικῶν αὐτῆς διαδιδόμενον μορίων πληροῦν τὴν γυναῖκα τῆς μανίας.

⁶⁷ Suidas: Πύθωνος δαιμονίου μαντικοῦ· τὰς τε πνεύματι Πύθωνος ἐνθουσιώσας καὶ φαντασίαν κηΐσεως παρεχομένας τῇ τοῦ δαιμονίου περιφορᾷ ἤξειον τὸ ἐσόμενον προαγορευσαί· αἱ δὲ τῷ δαιμονίῳ κάτοχοι ἔφασκον τὴν νίκην Μήδοις παρέσεσθαι'. Vgl. Origenes c. Celsum VII 3.

⁶⁸ Vgl. Dieterich Mithraslit. 134, Gruppe Griech. Myth. 928.

⁶⁹ Hauptquelle ist des Epiphanius († 403) um 376/7 vollendetes Buch der Ketzereien κατὰ αἰρέσεων ὀρθόδοκοντα XXV p. 321—363 Migne. Mein theologischer Kollege Gustav Krüger in Giessen weist mich auf die älteren Angriffe gegen diese Secte hin, auf das zweite Buch Jeû p. 304, 15 und die Πίστις Σοφία p. 215, 1 und 15, beide in Aegypten im 3. Jahrhundert, jenes in der ersten Hälfte entstanden (vgl. p. XVII und p. XXIV), aus dem Koptischen übersetzt und herausgegeben von Carl Schmidt: Griechisch-christliche Schriftsteller der ersten 3 Jahrhunderte her. von der Berliner Akademie. XIII: Koptisch-christliche Schriftsteller, 1. Bd., Leipzig 1905.

sich bemüht hat⁷⁰. Im Referat über diese Lehre, das Epiphanius aus ihren heiligen Büchern giebt, die er oder sein Autor

⁷⁰ Das zeigen die citirten Polemiken: im 2. Buche Jeû p. 304, 15 sehr milde, heftig in der Pistis Sophia p. 251, 15 und bei Epiphanius.

Die Lehre dieser Secte (übrigens waren es mehrere leise variirende, wie neben Βαρβηλώ eine analoge Προύνικος genannt wird), aus begreiflichen Gründen kaum bekannt, scheint mir doch nützlich kurz zusammenzufassen. Alles Leben auf dieser Erde in Menschen, Thieren, Pflanzen stammt vom Πατήρ oder vielmehr unmittelbar von der Βαρβηλώ, die dieser hervorgebracht hat (προβεβλήσθαι p. 321 C Migne, wie Christus aus seiner Hüfte ein Weib ἐκβάλλει p. 344 A), und ihren Abkömmlingen, den Archonten. Die von ihr ausgegangene Kraft sucht sie aber wieder an sich zu bringen, deshalb heisst es von ihr, dass sie ἀποσυλᾷ τὸ ἐξ αὐτῶν σπέρμα δι' ἠδονῆς καὶ ἐκχύσεως p. 324 A). Diese Kraft ist natürlich Leben, Seele, und sie wird im σπέρμα und im Menstruationsblut erblickt (p. 344 D). Die Frommen haben also den Lebenszweck, dem Quell des Lebens die Lebensatome, die von ihm ausgeströmt sind, nämlich die Seelen von Menschen, Thieren, Pflanzen (p. 344 D), möglichst zurückzubringen. Zu diesem Zwecke assen sie möglichst viel, und zwar ohne jeden Unterschied (p. 344 D f., vgl. p. 336 B. 337 BC), und nahmen so die Seelen der Thiere und Pflanzen in sich auf. Deshalb assen sie auch das Semen virile, das sie mit Hilfe der Weiber sich entzogen (p. 337 CD) — diese heilige Handlung habe Christus selbst praktisch gelehrt im Beisein Marias, die sich freilich zur Ohnmacht darüber entsetzt: so war zu lesen in ihrem heiligen Buche, den Μεγάλαι Ἐρωτήσεις Μαρίας (p. 344 A) —, und sie assen das Menstruationsblut (p. 337 CD. 340 A. 344 D und 2. Buch Jeû p. 304, 15, Pistis Sophia p. 251, 15). Deshalb vermieden sie Conception (p. 340 AB), trieben, falls sie doch eintrat, die Frucht ab und suchten angeblich sie mit Honig, Pfeffer und dergl. sogar zu essen (p. 352 D. 336 B). Als Beleg aus heiliger Schrift brachten sie besonders Ev. Johannis VI 56 ἢ γὰρ σὰρξ μου ἀληθῆς ἐστὶ βρῶσις, καὶ τὸ αἷμά μου ἀληθῆς ἐστὶν πόσις· ὁ τρώγων μου τὴν σάρκα καὶ πίνων μου τὸ αἷμα ἐν ἐμοὶ μένει κἀγὼ ἐν αὐτῷ. — Eine Parallele zu dem fast unglaublichen Verspeisen der Embryonen bietet etwa der Brauch südamerikanischer Indianer dessen Kenntniss ich Theodor Koch-Grünberg verdanke (Die Anthropophagie der s. a. Ind. im Internationalen Archiv für Ethnographie, Leiden 1903 S. 8 ff.). Sie nehmen in einer Art Wein die zu Mehl gemahlten Knochenreste ihrer Eltern und Vorfahren zu sich, die sie 15 Jahre nach der Beerdigung ausgraben und brennen: sie wollen deren gute Eigenschaften sich so aneignen, also die Seelen. Es liegt also dieselbe Vorstellung zu Grunde wie dem 'Essen des Gottes' in Gestalt seines Thieres usw., was zuletzt A. Dieterich besprochen hat Mithras-Liturgie S. 95 ff. Hepding hat den analogen Brauch bei den Mainoten des mittelalterlichen Griechenlands aus Berichten des Mönchs Isidor

offenbar eingesehen — so recapitulirt er aus den Μεγάλοι Ἑρωτήσεις Μαρίας p. 344 A detaillirt die Einsetzung des 'Abendmahls' nach Auffassung dieser Secte — in diesem Referate findet sich p. 344 D, was wir suchen, gewiss echt gnostisch, weil nur von hier aus ihre Lehre verständlich wird: τὴν δὲ δύναμιν τὴν ἐν τοῖς καταμνήσιος καὶ ἐν ταῖς γοναῖς ψυχὴν εἶναι φασιν, ἣν συλλέγοντες ἐσθίομεν, wozu zu bemerken, dass γοναί nach den καταμνήσια und allem Vorhergegangenen nur σπέρμα bedeuten kann, vgl. p. 344 A, 337 C und die Stellen in den Koptischen Büchern.

Einen weiteren Beleg für diese Vorstellung, dass der Same des Mannes das Leben gebende und schaffende, die Seele sei, darf man nunmehr wohl auch — und das ist von grossem Werthe — im Römischen Anschauungskreise mit Dr. Hepding erkennen, der mir diesen Gedanken nach Durchsicht dieses Aufsatzes mittheilte. Der Genius des Römers ist heranzuziehen. Der Genius eignet nur dem Manne, die Frau hat eine Iuno; in seinem Namen ist die deutlichste Beziehung zu dem 'Zeugen' bedeutenden Wortstamme 'gen-' 'gignere' enthalten; der 'lectus genialis' ist die Stätte seines Wirkens. Der Genius ist also nichts anderes, um mit Wissowa (Religion und Cultus der Römer S. 154) zu reden, als die 'göttliche Verkörperung der im Manne wirksamen und für den Fortbestand der Familie sorgenden Zeugungskraft', er könnte aber auch mit Recht geradezu die Seele des Mannes genannt werden, da er 'die gesammte Kraft, Energie, Genussfähigkeit, mit einem Wort die ganze Persönlichkeit des Mannes, sein höheres und inneres Wesen abspiegelt und darstellt', und wird doch der Genius mit seinem Manne geboren und stirbt mit ihm. Nun erfuhr ich auch, dass das attische Erbrecht einen Beweis für diesen Glauben enthalte. Nicht die ἐπίκληρος, die Erbtochter, hat selbst Anspruch auf das Erbe, sondern sie vermittelt es nur zwischen ihrem Vater und einem Sohne, den sie einem Manne aus der Verwandtschaft ihres Vaters zu gebären hat, während ihr etwaiger von einem ihrem Vater nicht verwandten Ehemann erzeugter Sohn der Erbschaft verlustig gehen würde⁷¹. Also

an den Kaiser Manuel von 1415/6 und des Joannes Arygapulos nachgewiesen im Archiv f. Religionswiss. IX 146.

⁷¹ Vgl. Lipsius Attischer Process II 575 ff., A. Koerte Philologus 1906, 388 ff. und die von ihnen angeführte Litteratur.

nur der Mann hat eine Seele, die Frau nimmt diese im Samen vom Manne auf und gebiert sie in einem Sohne wieder⁷².

Damit halte ich den Beweis für erbracht, dass im Mittelmeergebiet die Seele auch im männlichen Samen, wie in Hauch und Blut gesehen und geglaubt worden ist. Sie war oder ist vermuthlich aber viel weiter verbreitet. Denn ich möchte fast glauben, dass eine oder die andere räthselhafte Sitte und Anschauung aus jener Vorstellung erklärt werden könnte. So findet das Männerkindbett (Couvade), das so vielen Erklärungen trotzte, von hier aus eine Erklärung: der Vater muss sich schonen und durch Fasten und andere Mittel seine 'Zauberkraft', seine Seele stärken, die durch die Geburt des Kindes geschwächt ist, da ja nur von ihm, von seiner Seele das Leben im Kinde stammen kann. Das Kind ist vom Vater gezeugt, er hat es in die Mutter hineingelegt, die Mutter trägt nicht mehr zu seiner Zeugung bei wie das Sandnest, in das ein Thier seine Eier gebettet. Dieselbe Erklärung ist, wie ich nachher sah, bereits von K. v. d. Steinen aufgestellt worden: ihre Begründung durch diese weitgreifende Darlegung mag als Bestätigung willkommen sein⁷³.

* * *

Ein Volk, in dem jener Glaube lebt, die Seele liege im Samen, kann leicht auf die Folgerung verfallen, dass des Mannes Seele, seine Zauberkraft, seine ἀρετή durch seinen Samen mittelst des der Begattung ähnlichen Aktes auch auf Genossen des gleichen Geschlechtes übertragen werden könne. Ich halte diese Vermuthung an sich für wahrscheinlich. Der dorischen Knabenliebe und der dorischen Bezeichnung εἰσπνήλας für den Liebhaber scheint sie mir eine befriedigende und, soweit ich bisher sehe, die einzige Erklärung zu geben. Ich würde sie auch aufrecht erhalten, wenn es keine Parallelen gäbe. Aber höchst wahrscheinlich gibt es solche, obgleich die ethnographische Litteratur kaum etwas zu bieten scheint. Denn diese Sitte ist nicht leicht zu beobachten⁷⁴ und noch weniger

⁷² Vgl. das Bild der attischen sf. Amphora Berlin 1684 und dazu G. Weicker: 'Der Seelenvogel' S. 2 Anm. 4.

⁷³ K. v. d. Steinen: Unter den Naturvölkern Central-Brasiliens 1894, 237 ff. Vgl. Preuss Globus 1904, S. 399. Neueres über die Couvade Ploss-Bartels Das Kind I² 143 ff., Suchier zu Aucassin et Nicolette 28, 18, Rich. Schmidt Liebe und Ehe in Indien 530 ff., Theodor Koch Die Anthropophagie der südamerikanischen Indianer (Internationales Archiv f. Ethnographie, Leiden 1903).

⁷⁴ Das strenge Geheimniss, das die überall vorhandenen Männer-

leicht zu begreifen, und sie ist vermuthlich stets, wenn nicht ganz verschwiegen, mit moralischer Entrüstung besprochen und als thierische Verirrung und Unnatur gebrandmarkt, wie ja bis heute trotz so vieler Zeugnisse die dorische Erotik. Wirkliche Kenner dieser weitschichtigen Litteratur und selbsttätige Forscher vergleichender Sittenkunde werden, denke ich, trotzdem schon jetzt weiteres beibringen können, und vielleicht wird, nachdem nun das Problem entwickelt ist, hier und da ein ähnlicher Brauch aus dieser oder analoger Anschauung heraus verständlich werden. Ich kenne bisher nur zwei Parallelen. Die erste ist die schon oben erwähnte Pubertätsfeier am Papuagolf in Britisch-Neuguinea, bei welcher der Häuptling dem Knaben in den Mund urinirt. Die zweite liefert Epiphanius in seiner Besprechung jener erwähnten gnostischen Häresie p. 352 C 13 οἱ δὲ Λευῖται⁷⁵ παρ' αὐτοῖς καλούμενοι οὐ μίσγονται γυναῖξιν, ἀλλὰ ἀλλήλοις μίσγονται καὶ οὗτοί εἰσιν οἱ προκριτέοι παρ' αὐτοῖς δῆθεν καὶ ἐπαινετοί. Dies kann nach der Lehre dieser Secten, über die in Anmerkung 70 berichtet ist, doch kaum anders verstanden werden, als dass sie den Mann für fähig hielten, Seele = semen nicht bloss durch den Mund, sondern auch auf dem entgegengesetzten Wege in sich aufzunehmen: das wäre also eben die für die Dorier erschlossene Auffassung. Das besondere Ansehen dieser Leviten-Päderasten in diesen gnostischen Gemeinden kann ich aus ihrer Lehre mir allerdings nicht erklären; aber auch da drängt sich die dorische Parallele auf⁷⁶. — Hinweisen aber möchte ich wenigstens

bünde meist umgiebt, verbirgt vielleicht manches derartige: hat doch das Gemeinschaftsleben der Männer mit manchen dorischen Sitten, unter die das Geisseln der Knaben bis aufs Blut mit Wahrscheinlichkeit gezählt werden kann, manche Aehnlichkeit. Vgl. Heinrich Schurtz Altersklassen und Männerbünde, Berlin 1902.

⁷⁵ Diese Leviten scheinen nach dieser Stelle eine besonders gottgefällige Klasse in der Gemeinde der Barbelognostiker zu sein, daher ihr Ehrenname, während man nach p. 321 C 2 wohl an eine besondere Secte denken müsste: φημι δὲ Γνωστικοὶ καὶ Φιβωνῖται καὶ οἱ τοῦ Ἐπιφανοῦς καλούμενοι Στρατιωτικοὶ τε καὶ Λευῖτικοὶ ἄλλοι πλείους. Epiphanius fasst ja die Lehren mehrerer oder aller dieser Secten zusammen. Vgl. p. 345 A. 324 B.

⁷⁶ Näcke Die Homosexualität im Orient (Archiv f. Kriminalanthropologie und Kriminalstatistik von Gross, XII 353 ff.) erwähnt die Angaben Mancher, dass die tanzenden Derwische zu ihrem Prior in sexuellem Verhältniss stünden. Aehnlich sollen manche Basirs (Schamanen) bei den Olo-Ngadju im indischen Archipel an andere Männer

noch auf die japanische Päderastie. Nach den kurzen Mittheilungen von Suyewo Iwaya -Tokio⁷⁷ scheint sie durch das seit etwa 1200 n. Chr. erstarkende Ritterthum besonders in den südlichen Theilen, vor allem in Satsuma in einer Weise ausgebildet worden zu sein, dass sie zu den von mir entwickelten Anschauungen des Dorischen Ritterthums eine erstaunliche Parallele abgeben würde. Ich bin leider nicht im Stande, dieser japanischen Sitte und ihrer Sonderanschauung nachzugehen. Bei der reichen Ueberlieferung muss man da doch wohl in's Klare kommen können. Es wäre von grossem Interesse, wenn sich dort dieselbe oder eine ähnliche Idee nachweisen liesse: die Wahrscheinlichkeit wäre dann gross, dass sich die Päderastie als Initiationsritus in Männerbünden spontan entwickeln und bei steigender Cultur durch sie zu einer eigenartigen Idealität ausbilden konnte.

Einem Bedenken muss ich schliesslich noch begegnen: die Aufnahme des Samens = Seele durch den Knaben, wird man mir entgegenhalten, könne nicht mit der durch die Frau, mit Begegnung und Zeugung verglichen werden; es sei die Vorstellung

verheiratet sein (Rich. Schmidt: Liebe und Ehe in Indien 530 ff.). Vgl. oben Anm. 3 — Das wären etwa Parallelen zu diesen Leviten.

⁷⁷ Suyewo Iwaya-Tokio: die Päderastie in Japan (Jahrb. f. homosexuelle Zwischenstufen IV 1902. 265—271) führt nach angegebenen Quellen Folgendes aus: Nach Einigen ist sie uralt in Japan, nach Anderen erst durch buddhistische Mönche um 600 n. Chr. eingeführt, die schöne Knaben bei sich hatten und oft leidenschaftlich liebten, da sie mit Weibern nicht verkehren durften. — Seit 1200 traten die Ritter in Japan hervor. Ihnen schien es 'tapferer und heldenhafter, wenn die Männer Männer liebten und mit ihnen verkehrten, als wenn sie sich mit Weibern abgaben. Diese Meinung herrschte einige Jahrhunderte lang weit und breit. Fast jeder Ritter suchte den Jüngling, der seiner würdig war und begründete mit ihm eine feste Bruderschaft. Es kam oft vor, dass der Ritter wegen des Geliebten einen Eifersuchtshandel oder ein Duell hatte. Wenn man Nanshok'-Okagami (Päderastische Geschichten von Saikak', einem berühmten Novellisten des 17. Jahrhunderts) durchliest, so wird man solche Geschichten vielfach finden. So blieb das Verhältniss zuerst nur zwischen Rittern und Ritterchen (so nannte man die Geliebten) Später wurde es aber ziemlich allgemein' (S. 266) . . . 'Die Päderastie ist nicht in allen Provinzen Japans gleichmässig bekannt . . . Besonders in Satsuma (südlich) ist sie von alten Zeiten ganz besonders verbreitet. Das kommt vielleicht daher, dass man dort in Satsuma so sehr die Tapferkeit und die Männlichkeit schätzt' . . . Dazu vgl. B. Friedländer ebenda VII 1905. 465 ff.

nicht gerade wahrscheinlich, dass die Heldenseele durch die πυγή eingeführt werde. Vielleicht kann der Brauch der Barbelognostiker vermitteln, die die Seele in Gestalt von σπέρμα durch Mund und Magen sich aneignen und sie so zum Himmel emportragen zu können meinten⁷⁸: ist uns doch diese Anschauung durch den Kannibalismus, das Verzehren der zerrissenen Thiere durch die Bakchantinnen und derartiges vertraut⁷⁹. Aber jener Einwand ist der des Culturmenschen, ist modern gedacht. Jedenfalls haben Thiere diesen Widerwillen gegen die Leibesöffnungen meist nicht. Wenn zu allen Zeiten Menschen dem Urin und Kot eine besonders zauberhafte Wirkung zuschrieben, so kann man freilich den Grund dafür gerade im Widerwärtigen suchen. Aber wie alle Körperöffnungen, so hat auch der Anus als Eingangspforte für dämonische Wesen gegolten, wie Schwally, Semitische Kriegsalterthümer I 67 f. gezeigt hat. Sind es da auch wohl nur böse Dämonen, so ist damit doch der Glaube gesichert, dass Zauber, übersinnliches Wesen auch auf diesem Wege in den Menschen gelangen könne. Dazu kommt die gewaltige Macht der Analogie, und die halte ich hier für entscheidend.

* * *

Die Idee, aus der die Päderastie als staatliche Institution bei den Dorern sich entwickelt hatte, konnte sich selbst in ihren der Cultur abgewandten Staaten nicht auf die Dauer halten⁸⁰. Sie musste mit ihnen zusammenbrechen, und wenn sie fortlebte, konnte sie es nur in weltfremden Gegenden oder tief unter der Culturschicht im niederen Volke als Aberglaube, der auch, wenn er wie zB. bei den Barbelognostikern wieder neue Gestalt gewinnt und Anziehung auf die Masse übt, doch nur den niedrigsten Schichten noch annehmbar wird. Aber es blieb die Knabenliebe als eine

⁷⁸ Epiphanius p. 344 D Migne . . . συλλέγοντες ἀπὸ πάντων τὴν ψυχὴν (nämlich durch Essen) καὶ μεταφέρονται μεθ' ἑαυτῶν εἰς τὰ ἐπουράνια.

⁷⁹ Uebrigens könnte man von hier aus die irrumatio in derselben Weise erklären wie die pedicatio: der Hänptling am Papuagolf wäre das rechte Analogon. Für die dorische Päderastie kommt jene aber jedenfalls nicht in Betracht. Ob sie sonst irgendwo mit irgend einem Glauben verquickt vorkommt, weiss ich nicht: die Lehre der Barbelognostiker könnte die Vermuthung nahelegen.

⁸⁰ In Thera klingen Zusätze fremder Hände zu den ehrbaren Zeugnissen über Männerehen wie πόρνος zu IG. XII 3, 536 und ἀδιής zu 552 schon recht despektirlich.

allgemein geübte Lust und galt durch das ganze Alterthum und im ganzen weiten hellenistischen Culturgebiet geradezu als ein nothwendiges Element des eleganten, griechisch gebildeten Lebens. Erst die christliche Kirche, die von jeher gegen dies Heidenlaster besonders geeifert — auch die Gnostische nicht ausgenommen⁸¹ — hat die Päderastie aus der christlichen Gesellschaft verbannt und, da sie es nicht durch geistige Mittel vermochte, im Jahre 342 ihre criminelle Bestrafung durchgesetzt⁸².

Giessen, März 1906.

E. Bethe (Leipzig).

Nächwort. Erst bei der Correctur wurde ich mit dem Anm. 1 citirten Buch von Ellis-Symonds bekannt und durch dies auf die merkwürdigen Mittheilungen Joh. Georgs von Hahn über die Knabenliebe bei den Albanesen aufmerksam Albanesische Studien 1855, S. 166—168 und S. 143—150, wo Proben ihrer Lieder im παιδικὸς ἔρωσ gegeben sind. Sein Gewährsmann schildert die Verhältnisse zwischen den Jünglingen von 15—25 Jahren und Knaben von 12—17 als durchaus rein aber schwärmerisch und leidenschaftlich, doch giebt er auch sinnliche Liebe zu, freilich als Ausnahme. Dagegen versichert mich Professor Weigand-Leipzig, der Albanien, insbesondere Elbassan Korytza Berat aus eigener Anschauung und eingehenden Studien kennt, dass jene Verhältnisse sehr realer Natur seien trotz ihrer idealen schwärmerischen Auffassung, von der auch er einige poetische Proben gesammelt; jeder 'trim' d. i. Palikar, Held, habe seinen 'dasure' d. i. Liebbling; ein altüberlieferter Volksbrauch sei nicht zu verkennen.

E. B.

⁸¹ Pistis Sophia p. 211, 22 Päderasten neben Mördern und 'übrigen sehr schweren Sündern'; p. 208, 38. 251, 3 ff. Strafe für Päderasten und Lästere im Jenseits.

⁸² IX Cod. Theodos. tit. VII 3 und 6 = Cod. Iustinian. IX 9 lex 30. Zur Datirung vgl. Krüger. Vgl. Praetorius: Die strafrechtlichen Bestimmungen gegen den gleichgeschlechtlichen Verkehr (Jahrb. für sexuelle Zwischenstufen I, 1899) S. 101 ff.